

HELDENMÜTIGER EINSATZ

FÜR

IDEALES ORDENSLEBEN

DER DIENERIN GOTTES

Mutter FRANZISKA STREITEL

nach ihren Briefen vom Februar 1883 bis Juli 1885 an
Pater Jordan, den General-Direktor der ehemaligen Katho-
lischen Lehrgesellschaft - jetzt Salvatorianer - in Rom

von P. Mag. AQUILIN REICHERT, M. Conv.

ALS MANUSKRIFT GEDRUCKT FÜR DIE SCHWESTERN DER
GENOSSENSCHAFT DER „SCHMERZHAFTEN MUTTER

HELDENMÜTIGER EINSATZ

FÜR

IDEALES ORDENSLEBEN

DER DIENERIN GOTTES

Mutter FRANZISKA STREITEL

nach ihren Briefen vom Februar 1883 bis Juli 1885 an
Pater Jordan, den General-Direktor der ehemaligen Katho-
lischen Lehrgesellschaft - jetzt Salvatorianer - in Rom

von P. Mag. **AQUILIN REICHERT, M. Conv.**

ALS MANUSKRIFT GEDRUCKT FÜR DIE SCHWESTERN DER
GENOSSENSCHAFT DER «SCHMERZHAFTEN MUTTER»



DIENERIN GOTTES MUTTER FRANZISKA STREITEL
(nach Ölgemälde von M. Vanuti).

Für den Inhalt vorliegenden Manuskriptes unterwirft sich
der Verfasser in allem den Bestimmungen der hl. Kirche und
dem Dekret Urbans VIII.

VORWORT

Diese kleine Schrift behandelt nur einen kurzen, aber bedeutungsvollen Abschnitt aus dem Leben der Dienerin Gottes Mutter Franziska Streitel, nämlich die Zeit vom 16. Februar 1883 bis zum Herbst des Jahres 1885, in der die Dienerin Gottes als Oberin die Entwicklung der « Katholischen Lehrgesellschaft für Schwestern », so wie sie P. Jordan wollte, bestimmend miterlebte. Der Inhalt betrifft vor allem die briefliche Darlegung der Gedanken und Pläne über das Ordensleben, wie sie der Dienerin Gottes Mutter Franziska Streitel vorschwebten. Es sind hundert Briefe erhalten, die von der Dienerin Gottes an den General-Direktor der Katholischen Lehrgesellschaft, den hochw. Herrn Johannes Jordan (später P. Jordan genannt), zwischen Februar 1883 und Juli 1885 geschrieben wurden. 62 dieser Briefe sind datiert, bei 38 fehlt die Zeitangabe. Für die Entwicklung der Genossenschaft ist es nicht ohne Belang, genau festzulegen, aus welcher Zeit die undatierten Briefe stammen. Der Verfasser suchte das Datum der einzelnen zu bestimmen, teils mit Hilfe äusserer Kriterien, wie Papier und Tinte, teils durch innere Kriterien, wie Namen und Ereignisse, soweit sie einen Anhaltspunkt dazu gaben, oder durch die Gedanken des Briefes, die für eine bestimmt abgegrenzte Zeit festgelegt werden konnten.

Wenn es auch später nötig war, manche Aenderungen in der neuen Gründung vorzunehmen — wie es ja dann auch durch die vom Kardinal-Vikar approbierten Konstitutionen geschehen ist — so sind doch die ursprünglichen Gedanken für ein ideales Ordensleben von grösster Bedeutung, nicht nur für das Innenleben jeder einzelnen Schwester, sondern auch für die Erkenntnis des äusseren

Aufbaus der heutigen Genossenschaft. Die Genossenschaft der «Schwestern von der Schmerzhaften Mutter» sieht mit Recht ihre wahre Aufgabe darin, getreulich dem Geiste ihrer Stifterin, der Dienerin Gottes Mutter Franziska Streitel, nachzuleben — wenn es auch nicht immer möglich war und ist, alle die einzelnen Punkte buchstäblich zu verwirklichen, die sie in den Briefen behandelt.

Der aufmerksame Leser ihrer Briefe findet die Lehren und Aufgaben, die das heilige Evangelium verkündet, in anschaulicher und anziehender Form dargelegt; mit Bewunderung sieht er auch die Dienerin Gottes alles vorleben, was sie schreibt. So selbstverständlich zwar für jeden Christen — und besonders für jede Seele, die sich im Ordensstande Christus hingibt — diese Gedanken und dieses Streben nach Vollkommenheit sind, so schwierig ist in Wirklichkeit doch die Durchführung dieser Ideale im praktischen Leben. Man beachte dabei, dass die Dienerin Gottes ihre Ansichten einem sehr gebildeten Priester darlegte, der das alles wohl erkannte, aber mit seinem klugen praktischen Urteil auch die Grenzen und Möglichkeiten erwog, die er der Anwendung dieser idealen Lebensform im Rahmen einer grossen Gemeinschaft gezogen glaubte. So erst wird man den harten Kampf würdigen, den die beiden ideal gesinnten und heiligmässigen Menschen in schwieriger Auseinandersetzung führten. Monate lang mühten sie sich redlich ab, eine gemeinsame Form zu finden. Die Briefe zeigen die Dienerin Gottes meist in der Verteidigungsstellung; sie muss sich von P. Jordan Punkt für Punkt die Zustimmung zu ihrer Auffassung erst erringen. Sie muss sogar oft eine Stellung aufgeben, die sie schon gesichert glaubte, und muss nicht nur mit klugen Gründen ihn für ihre Ueberzeugung zu gewinnen trachten, sie muss auch zu inständigem Gebete, oft zu tagelangen Gebeten und Bussübungen ihre Zuflucht nehmen, um von Gott Licht und Kraft für ihn zu erflehen, damit er ihrem Streben nach vollkommener Selbstentäus-

erung folgen könne. Sie hatte die innerste Ueberzeugung, Gott der Herr wolle diese strenge Lebensform von ihr und von ihren Schwestern. Die Hauptschwierigkeit aber war durch ihr absolutes Bemühen gegeben, demütig vor Gott und vor P. Jordan zu sein, in keiner Weise bestimmend oder massgebend in das Gotteswerk einzugreifen; zu all dem bedenke man noch ihre Verpflichtung durch ein Gelübde des strengsten Gehorsams ihm gegenüber. Erst diese dreifachen sich scheinbar ausschliessenden Gesichtspunkte lassen die Höhe ihres inneren Strenbes und die Grösse ihrer Leiden erkennen — eine wahre Heldin, die den Weg ihres verkannten, verfolgten und verleumdeten Meisters gehen will, einen Weg, den man ihr aber so oft nicht freigibt.

P. Jordan kämpfte mit dem gleichen Heldenmut für seine Ueberzeugung, denn er wollte Seelen für Christus in der weiten Welt gewinnen. Dazu war die Organisation auf weite Sicht nötig. Die Besorgnis um das Gelingen seiner vor Gott erkannten Aufgabe zwang ihn, in manchen Punkten der Auffassung der Dienerin Gottes entschieden entgegenzutreten. Die Pein in seiner Seele lässt sich erst ermessen, wenn man bedenkt, dass er in der Dienerin Gottes eine Seele erkannt hatte, die wirklich vom Geiste Christi durchdrungen war, ja, der sie ganz auffällig geführt hatte. Ihre Anschauungen über das christliche Ideal waren nicht nur absolut korrekt, er sah vielmehr tagtäglich, wie sie in allem bis ins kleinste und auf die heldenmütigste Weise nach ihrem Ideal lebte. Er sah in ihr eine Heilige. Von ihrem Geiste und von ihrem Beispiel geführt, liess er sich auch dazu bestimmen, eine strengere Lebensform zu erwählen, ja, er legte sogar für einige Zeit einen grauen Ordenshabit auf ihre Anregung hin an, nannte sich Franziskus vom Kreuze und gab seinen Mitbrüdern auch diese Ordensform, wie es u. a. die schöne Glückwunschformel an die Dienerin Gottes vom 19. März 1883 erkennen lässt.

Wenige Wochen, nachdem er sich ihren Gedanken-

gängen innerlich und äusserlich angepasst hatte, kamen Rückschläge, die auf Einflüsse von aussen her schliessen lassen, denen er fortwährend ausgesetzt war. Sie dürften nicht nur von Confratres gekommen sein, sondern auch von Gliedern des höheren Klerus, mit denen er natürlich am Beginn seiner Organisation regelmässig zu verkehren hatte, z. B. durch seine Beziehungen zu deutschen Bischöfen.

Es kann dem hochverehrten P. Jordan durchaus kein Vorwurf daraus gemacht werden, dass er dem Streben der Dienerin Gottes ständig Widerstand entgegensetzte. Leider fehlt jegliche Rückäusserung von P. Jordan auf die Briefe der Dienerin Gottes; sie hat nicht nur jederzeit dessen briefliche Rückäusserungen sofort vernichtet, wie ja in ihren Briefen mehrmals erwähnt wird, sondern P. Jordan hat ihr zumeist nur mündlich seine Gegengründe dargelegt. In diesem scheinbaren Auf und Ab ist jedoch jederzeit klar die Linie des ernstesten Strebens nach Vollkommenheit zu erkennen, die beide beseelte, und darum werden die Schwestern beim Lesen dieser inneren Konflikte zwischen ihrer Mutter Stifterin und P. Jordan nicht nur staunen über die Seelengrösse dieser zwei so verdienten Personen, sondern jede Schwester wird mit innerer Freude und Bereitwilligkeit auch in ihren persönlichen Mühen und Opfern den rechten Weg erkennen, den sie nach dem Vorbild ihrer Meisterin, der Dienerin Gottes, zu gehen hat. Möge das vorliegende Schriftchen diesem Zwecke dienen!

Es wurde schon vereinzelt behauptet, die Dienerin Gottes Mutter Franziska Streitel sei gar nicht die Gründerin der Genossenschaft der Schwestern von der Schmerzhafte Mutter, diese sei vielmehr von P. Jordan gegründet worden. Eine kurze Darstellung der Ereignisse vom Februar 1883 bis Juli 1885 an Hand der Briefe, welche die Dienerin Gottes damals an P. Jordan schrieb, gibt jeder

Schwester die Möglichkeit, sich von der Richtigkeit des Ehrentitels Stifterin für die erste geistige Mutter und erste General-Oberin der Genossenschaft zu überzeugen. Es soll nicht verkannt werden, dass die Dienerin Gottes durch die in den Briefen benützte Ausdrucksweise irrige Meinungen diesbezüglich geradezu fördern konnte, nennt sie ja selber P. Jordan den Obern und Gründer; die Gesamtheit der Briefe zeigt jedoch die Dienerin Gottes als die Seele des Ganzen, die der Genossenschaft der Schwestern die « Normen » und die Erklärungen dazu gibt, die sogar P. Jordan beeinflusst zur Annahme des grauen Ordenskleides und seines neuen Namens d. h. zur Annahme der Ordensform. Bis zu dieser Zeit nannten er und seine Mitarbeiter sich « Weltpriester », wie es im « Missionär » des Jahrgangs 1883 zu erkennen ist.

Ihr ernstes Bestreben demütig zu sein, sich gänzlich zu vernichten, liessen sie solche missverständliche Ausdrücke gebrauchen. Es sei eine Schmach, wenn ein Weib auch nur mit seinem Namen bei der Neugründung beteiligt sei, meint sie, und darum tat sie alles, um ihr Wirken möglichst allen verborgen zu halten.

Die Schwesternvereinigung, ganz nach dem Geiste der Dienerin Gottes geformt, konnte nicht den Aufgaben und Zielen entsprechen, die P. Jordan für sie ursprünglich geplant hatte. Er merkte das schon in den ersten Monaten und suchte vergebens einen Ausweg in der Ersetzung der Oberin durch eine andere. Die Schwestern wollten durchaus keine Aenderung in der Lebensart und waren ganz für ihre geistige Mutter eingestellt, die sie als von Gott gegeben betrachteten und deren Beispiel und Vorbild so mächtig auf alle einwirkte.

P. Jordan konnte im Jahre 1888 seine Pläne für eine Schwesterngenossenschaft verwirklichen mit der Gründung der Salvatorianerinnen, wozu das vorzügliche Fräulein von Wüllenweber sich eignete. Seit August 1883 versuchte er mehrfach, wenn auch vergebens, mit Hilfe

dieses Fräuleins eine Aenderung bei den ersten Schwestern durchzuführen. Das war sein gutes Recht, denn er rief ja die Dienerin Gottes nach Rom, um seine Absichten — die Gründung einer Schwesternvereinigung — zu verwirklichen. Im Plane Gottes aber waren zwei neue Institute für Schwestern vorgesehen.

Wenn in der Darlegung öfters, als es erwünscht sein kann, die indirekte Form der Zitation gewählt wurde, so lag der Grund darin, dass wörtliche Wiedergabe zu umfangreich geworden wäre und die Uebersichtlichkeit deshalb fehlen könnte. Wo es leicht verständlich ist, wird wörtlich zitiert. Hierbei wurde einige Male zur Erleichterung der Lektüre die sprachliche Formulierung leicht geändert. Der Kürze halber wird Herr General-Direktor Johannes Jordan mit Herr Jordan, vom 19. März 1883 ab mit P. Jordan bezeichnet.

Für die Ereignisse aus jenen Monaten sind nur noch die beiden Schwestern Johanna und Stanisla als Zeugen da. Die Hauptzeugin, Sr. Scholastika, die vor drei Jahren in Wien starb, hat im Jahre 1927 auf Veranlassung des Unterzeichneten der damaligen Generaloberin M. Johanna ihre Erinnerungen aus jener Zeit schriftlich übergeben, und es ist klar, dass dieses Zeugnis auch als Beweis einige Male herangezogen werden darf. Alle anderen Zeugen aus jener Zeit sind inzwischen in die Ewigkeit abberufen worden. Es wurden ausserdem noch die amtlichen Berichte an das Generalvikariat in Rom und dessen Antworten benutzt, wie sie im Dokumentenbuch enthalten sind, unter freier Uebersetzung der drei Sprachen.

Rom, Weihnachten 1940.

DER VERFASSER

Im Februar 1882 hatte der hochw. Direktor Lüthen von München aus seinem Generaldirektor, dem hochw. Herrn Johannes Jordan, dem Gründer der ehemaligen «Katholischen Lehrgesellschaft» in Rom, die Dienerin Gottes Mutter Franziska Streitel, die auf ihn einen sehr günstigen Eindruck gemacht hatte, als Oberin für die zu gründende Vereinigung der «Schwestern der Katholischen Lehrgesellschaft» vorgeschlagen. Herr Jordan, der sich auf seinen erprobten Mitarbeiter wohl verlassen konnte, war mit dem Vorschlag einverstanden und forderte die Dienerin Gottes schriftlich auf, sogleich nach Rom zu fahren, wo sie dann auch nach fünf Tagen am 16. Februar 1883 ankam.

Herr Jordan hatte für sie und die zu erwartenden Jungfrauen eine ganz einfache Wohnung in der Nähe des Vatikans gemietet, die durchaus der demütigen Gesinnung der Dienerin Gottes entsprach. Sie schrieb ihm darüber, wohl am 17. Februar 1883: «Zu Ihrem Troste glaube ich sagen zu können, dass die von Ew. Hochwürden gemietete Wohnung die vom Herrn für das Anfangswerk bestimmte ist. Es hätte mich in Staunen versetzt, wenn wir eine andere erhalten hätten. Ich sah ruhig zu, empfahl das Ganze dem Herrn und gewinne dabei am meisten».

Es musste erst alles für die werdende klösterliche Gemeinschaft vorbereitet werden, die vorläufig nur als eine private Institution des Priesters Jordan gedacht war und für die noch keine kirchliche Approbation vorlag. Bei einer Audienz hatte Herr Jordan von Papst Leo XIII. einen besonderen Segen für seine Missionspläne erhalten; infolgedessen hielt er sich für ermächtigt, gleich an die Ausführung derselben zu gehen. Es sollte zunächst eine fromme Gemeinschaft privaten Charakters sein, für die Aufgaben der inneren und äusseren Mission bestimmt.

Am zweiten Tage nach ihrer Ankunft, am 18. Februar 1883, bittet die Dienerin Gottes Mutter Franziska Herrn Jordan schriftlich: « Nehmen Sie mich als Ihre geistliche Tochter an ». Sie bittet ihn schriftlich, weil ihr die mündliche Darlegung etwas Verlegenheit bereitet. « Tragen Sie Sorge », schreibt sie weiterhin, « dass das, was ich als hl. Willen Gottes erkennen muss, zur Ausführung komme. Achten Sie nicht darauf, dass ich ein schwaches Weib bin, sondern darauf, dass Gott Schwaches erwählt, um Starkes zu beschämen... Der Herr gab mir starken Glauben und führte mich ungeahnte und abnorme Wege, damit ich erstarke in der Treue zu seinem hl. Dienste. Die Gnade lehrte mich beten: Herr vernichte mich unter deinen Fuss-tritten und lass dafür Neues in deinem hl. Herzen entstehen!... Die Gottes- u. Nächstenliebe erfordern die hl. Armut. Beim Worte Armut empfindet alles in mir heilige Freude,... seien Sie darum stark, wo es gilt, die Rechte vollendeter Armut zu schützen, denn sie ist das sicherste Fundament für ein neues geistliches Gebäude, für Ihre gottgewollte Gründung. Wenn Sie wahrhaft arme Glieder der Kirche zuführen, dann führen Sie ihr zugleich auch demütige und gehorsame Kinder zu. Armut nenne ich die Mutter aller Ordenstugenden; das ist die Gesinnung Ihrer neuen Tochter, die der Herr sie selbst lehrte.

So bitte ich denn auch für morgen, zum Einzug in das Haus der Armut, nur um 3 Bettstellen, nebst 3 Stühlen und 1 Tisch, dann Stroh und etwas gewöhnlichstes Küchengeschirr. Sie werden sehen, der Herr wird sein Werk gedeihen lassen und es werden herrliche Früchte an diesem neuen Baume für die Kirche reifen. Gott wird um so mehr verherrlicht, je mehr wir uns in der Selbstvernichtung üben. Der Herr hat mir bis jetzt alles gewährt, um was ich ihn durch seine hl. Mutter und den hl. Joseph bat ».

Es lässt sich denken, dass solche Pläne nicht ohne weiteres die Zustimmung des Herrn Jordan finden konn-

ten, da sie seine geplante Aufgabe nicht zu fördern schienen. Das hat er ihr gegenüber ganz klar ausgesprochen, wie der Brief vom 20. Februar 1883 erkennen lässt, worin sie bekennt: «Mein Gewissen macht mir laut Vorwürfe, dass ich heute einigemal Ihnen gegenüber einen bestimmten u. massgebenden Ton annahm. Gott u. Ew. Hochwürden wollen mir das verzeihen!»

Sie will sich ernstlich bemühen, Herrn Jordan nichts zu sagen, was einen bestimmten und massgebenden Einfluss auf die zu gründende Genossenschaft haben könnte. Da er sie nach ihrer Meinung fragt über die zu erwählende Grundbasis der Neugründung, bittet sie ihn, er möge das nicht mehr tun. Sie will nur beten, ringen und leiden für das Neuwerk, damit die Neueintretenden den Mut hätten, dem vielfach verflachten Ordensleben durch ein streng aszetisches Leben einen Damm entgegenzusetzen.

Nur auf das eine weist sie hin, dass Beschauung und Tätigkeit in engen Grenzen sich berühren möchten, unter der Haupttugend der Armut. Ausserordentliche Bussübungen sollten nicht zugelassen werden, aber alles auf die gänzliche Abtötung der ungeordneten menschlichen Natur eingerichtet werden.

Tags darauf, am 21. Februar 1883, schrieb sie ihm, es sei wohl praktisch, die Regel, welche der hl. Franz der hl. Klara gegeben habe, wieder in ihrer Ursprünglichkeit zu üben, wobei einige Bestimmungen der hl. Theresia eingefügt werden könnten.

Da Herr Jordan trotz ihres Entschlusses, keinen massgebenden Einfluss auf die Neugründung zu nehmen, darauf bestand, dass sie ihre Gedanken notiere, bat sie schriftlich um Enthebung von diesem Auftrag. Sie wollte nicht, dass ihr Name irgendwie mit dem zu gründenden Werk verbunden sei. Er selber möge die Normen schriftlich festlegen, da ihn Gott erleuchten werde. Sie fährt dann wörtlich fort: «Es war fest in mir, nichts mehr über

die Farbe des zu wählenden Ordenskleides zu sprechen ». Demnach waren sie auch hierin verschiedener Meinung. Sie legte ihm ein Muster des Kleides vor, das sowohl sie als auch Sr. Scholastika in Bamberg im Geiste gesehen hatte; es war grau.

Im Brief vom 26. Februar 1883 schreibt die Dienerin Gottes: « In des Wortes voller Bedeutung werde ich das Noviziat antreten ». Sie zitiert das Psalmwort: Ich freue mich, wenn man mir sagt: Lasst uns gehen zum Hause des Herrn! Einige Tage darauf meint sie: « Leiden und Kreuz sollen das Fundament für den erneuerten Alverno werden... Freuen Sie sich der Widersprüche und selbst der Lüge, die sich an das neue Werk ansetzen... Man soll nicht viel auf Rechtfertigung halten, denn mir erlaubt es der Herr nicht. Ich habe meine Ehre schon lange dem Herrn geschenkt, darum muss ich immer sagen, es handelt sich um die Wiedergewinnung nicht meiner Ehre, sondern seiner Ehre ».

In einer anderen, undatierten Notiz aus jenen Tagen fragt sie ihn: « Wissen Sie, warum Ihnen Gott den H. Lüthen u. noch jemand (sie meint sich damit) zugeführt hat? Denken Sie an Nazareth ».

Im Brief vom 4. März 1883 schreibt sie Herrn Jordan, dass sie dem Beichtvater immer ihre Sünden sagen will, ihm aber als ihrem geistlichen Obern das alles auch sagen werde und noch mehr dazu, denn « die Hölle fürchtet jene Seelen, die offen mit ihren Obern verkehren ». Sie fürchtet nur für ihre schwache Natur, dass sie ihrem Schwur, die Armut nach Art und Gesinnung des hl. Franz zu beobachten, nicht nachleben könne... Nach zwei Dingen verlangt ihre Seele, nach der Kommunion und nach der Selbstvernichtung, da ja auch Christus sich in der hl. Eucharistie selbst entäussert.

Am 6. März 1883 trafen die zwei ersten Kandidatinnen aus Deutschland ein, die spätere Sr. Katharina Eck und Sr. Scholastika Demer. Für die kleine Kommunität soll Herr Jordan das Amt und die Stellung des hl. Joseph haben, und die Dienerin Gottes wünscht, dass in ihm der hl. Franziskus von Assisi erstehe. Sie bittet ihn, nicht zu wanken in seinem hl. Entschluss (Ordensmann nach strengen Prinzipien zu werden); es werden sogar später Gegner in seiner Genossenschaft Ruhe suchen und finden.

Sie beklagt es, dass selbst die Guten kaum mehr den Weg der Entsagung kennen, und gesteht, sie habe erst nach vierjährigem Ringen den Weg zum Karmel gehen dürfen, sie werde aber als Tochter der hl. Klara sterben; «jetzt bin ich an der Schwelle, eine Tochter der hl. Klara zu werden», schrieb sie, da sie die geistige Grösse dieser Heiligen vor sich sah. «Ich erkenne meine geistige Niedrigkeit um so deutlicher und zittere bei dem Gedanken, mich ihr ganz hinzugeben»; sie fürchtet nämlich ihre Schwäche. Dann fügt sie bei: «Möge hier wie früher der hl. Gehorsam entscheiden». Sie erbat sich Herrn Direktor Lüthen als Seelenführer, den sie vom 19. März 1883 ab P. Bonaventura nennt.

Im Brief vom 9. März 1883 legt sie dar, dass die graue Ordenskleidung den beiden neu eingetretenen Jungfrauen im Geiste gezeigt wurde. Auch die Kopfbedeckung mit dem schwarzen Kopfschleier hätten alle drei im Geiste geschaut. Die Novizinnen und Professinnen sollten keinen Unterschied in ihrer Kleidung aufweisen.

Die Dienerin Gottes wünschte sich den Namen Petra von Alcantara, da sie in ihrem Innern so oft die Worte vernahm: «Erprobe dich als harten Felsen». Daraus erkannte sie, dass ihre Seele zu einem Felsengrunde für Gottes Ehre umgestaltet werden müsse; es würde sie deshalb trösten, wenn dieser Name ihr gelassen würde. Sie erwähnt zugleich, dass das Modell für den Habit fertig

sei. Allzu gern hätte sie auch die Erlaubnis gehabt, Sandalen zu tragen nach Art der hl. Klara.

Am 14. März 1883 bat sie Herrn Jordan, er möge sie als seine geistliche Tochter annehmen. Damit will sie ihm die eigentliche Seelenleitung übertragen, jedoch nicht das Amt des Beichtvaters. Die Seelenleitung würde ihn viele Leiden und Opfer kosten. Sie bat um grosse Entschiedenheit ihr gegenüber, damit sie an der « Urform », an den Anfangsgrundsätzen stets festhalte, denn sie fühle, dass der Geist zwar willig, das Fleisch aber schwach ist. Deshalb hatte sie auch eine innere Besorgnis, ihn schriftlich um das hl. Kleid zu bitten; sie fürchtete, nicht an der strengen Uebung der Armut festhalten zu können, zumal sie seit einem halben Jahr im Geiste erkannt hatte, dass sie an der Spitze des Neuwerkes stehen würde. Dagegen aber sträubt sie sich förmlich und bittet den Herrgott, sie wenigstens nicht als Vorgesetzte sterben zu lassen. Wenn aber Herr Jordan sie als geistliche Tochter annehme, dann will sie ihm einen ganz besonderen Gehorsam leisten und so ihre strenge Unterwerfung unter das Gelübde des Gehorsams verwirklichen.

Da Gott stark in dem Schwachen ist, bittet die Dienerin Gottes nun doch formell um das Ordenskleid: « Lassen Sie mich immer mehr die Schönheit der hl. Armut, dieser Himmelstochter, erschauen und sorgen Sie dafür, dass ich wahrhaft arm werde, arm in der Tat und Gesinnung ». Nur bezüglich des Gelübdes der Armut hatte sie Besorgnis.

In demselben Brief fordert sie Herrn Jordan ausdrücklich auf: « Fassen Sie den Mut unseres hl. Vaters Franziskus, nehmen Sie den Namen dieses hl. Vorbildes, mit dem Zusatz vom Kreuz », — es sollte der Zusatz « vom Kreuz » eine Kampfesrüstung mit dem Siegeszeichen der Erlösung sein. Daraus kann man folgern, dass Herr Jor-

dan seinen neuen Namen auf den Rat der Dienerin Gottes annahm.

Am 16. März 1883 erbat sie sich schriftlich die Erlaubnis, die Kopfbedeckung der Schwestern tragen zu dürfen, die in ihrer Einfachheit gegen die weibliche Eitelkeit gerichtet sei. Dabei äussert sie den dringenden Wunsch, Herr Jordan solle eine Franziskanerkapuze für sich und seine künftigen geistlichen Söhne wählen. Sie hätte es gern, dass die Einkleidung in Assisi am Palmsonntag erfolge, doch verlange ihr ganzes Wesen danach, auch hierin Gehorsam zu üben. Ferner glaubte sie, Gott wolle es, dass auch Herr Jordan aus dem gleichen Stoff das Gewand der hl. Armut empfangen und dass er am Palmsonntag, den 18. März 1883, ihr in Assisi den Gürtel gebe und ihre Gelübde entgegennehme.

Herr Jordan aber verweigerte zu dieser Art der Einkleidung seine Zustimmung und so erbat sie sich am 17. März 1883 die Erlaubnis, wenigstens im Geiste in Assisi bei St. Franziskus und St. Klara weilen zu dürfen. Am Palmsonntag früh will sie in die « Anima » gehen und dort die hl. Sakramente empfangen. Sie möchte dem Herrn eine Verherrlichung bereiten, wie dies ausser der Muttergottes und dem hl. Joseph noch kein Heiliger getan hat.

Am 18. März 1883 ist die Dienerin Gottes innerlich ganz ergriffen und schreibt darüber in ihrem Brief: « Der Herr ist gut und ewig währt Seine Barmherzigkeit ». Ihre Seele sei ganz von der Gnade getragen, und sie bekennt, sie sei wortarm, da sie fühle, dem Herrn nahe zu sein; bald würde sie nun das hl. Kleid empfangen.

Zur Vesperzeit bekleidete sie sich tatsächlich mit dem von Herrn Jordan am Tage vorher gesegneten Ordensgewand, legte ihre Schuhe und Strümpfe ab, zog nur leichte Schuhe an und begab sich so, innerlich und äusserlich erneut, mit den Schwestern zum Beten der Vesper. Sie

schreibt: « Keine mochte ahnen, mit welchen Gefühlen ich derselben beiwohnte ». Am Schluss der Komplet zeigte Herr Jordan an, dass er zu den Schwestern kommen werde, damit die Dienerin Gottes ihre Gelübde dem Herrn im Angesicht seines ganzen Volkes ablegen könne. Sie bittet ihn: « Beten Sie, damit ich, erneuert im äusseren Menschen, nun auch neu werde in der Gesinnung und Tat ».

Am Abend dieses Palmsonntags legte sie das Gelöbnis des Gehorsams, der Armut und der Keuschheit in die Hände ihres geistigen Vaters und einzigen Obern, des Priesters Johannes Franziskus vom Kreuz, des General-Direktors der Kathol. Lehrgesellschaft », mit dem Versprechen: « Keinen andern Willen mehr zu kennen als den Willen Gottes, der ihr kund gegeben wird durch den genannten Obern ». Diese Gelübdeformel trägt zum ersten Mal ihre Unterschrift « M. Franziska vom Kreuz, S. C. I. » (d. h. Societatis Catholicae Instructionis = Katholische Lehrgesellschaft), mit dem Datum: 18. März 1883.

Dieser Gelübdeformel fügt der neue Obere die handschriftliche Bemerkung bei, dass er obige Gelübde nur unter der Bedingung annehme, dass er sie ganz oder teilweise lösen könne, und unterschreibt dann zum ersten Mal mit dem Namen « Johannes Franziskus vom Kreuz », Josephstag 1883. Das war der Montag in der Karwoche. Er setzt noch eine Glückwunschformel hinzu und sagt voraus, dass grosse Leiden auf sie warten, die sie aber kraft ihrer Gelübde mutig und geduldig ertragen werde.

Da also der Gründer der Salvatorianer-Genossenschaft an diesem Tag zum ersten Mal seinen neuen Ordensnamen unterschriftlich bekundet, so muss man daraus folgern, dass er (den wir künftig P. Jordan nennen werden) tatsächlich gleichzeitig mit unserer Dienerin Gottes das Ordenskleid annahm von der aschgrauen Farbe, wie sie es trug, aber ohne Zingulum. Dies bezeugt Sr. Scholastika ausdrücklich, ebenso die ehemalige Sr. Angela Popp,

welche im Juni 1884 mit den Schwestern lebte, in ihrem Brief vom Januar 1910 an P. General Pfeiffer.

Sr. Scholastika berichtet im November 1927, die graue Farbe sei P. Jordan ein « Dorn im Auge » gewesen, ebenso der weisse Gürtel, denn er habe nicht gelten lassen wollen, dass die Schwestern Franziskanerinnen waren. Sie schreibt von beständigen Missstimmungen deswegen, und tatsächlich habe die Dienerin Gottes nach einigen Wochen den weissen Gürtel mit einem schwarzen vertauscht, um so die Schwestern seinen Brüdern anzugleichen. « Die Dienerin Gottes gab nach und überhäkelte unsere weissen Gürtel mit schwarzer Wolle und häkelte auch schwarze Gürtel für P. Jordan und P. Lüthen, die bis dahin keine Gürtel getragen hatten ».

Doch kehren wir wieder zur geschichtlichen Darstellung der Entwicklung der Genossenschaft zurück. Am Osterfeste, dem 25. März 1883, wurden die drei Schwestern eingekleidet. Die Dienerin Gottes schrieb am gleichen Tag an P. Jordan: « Ihnen gab die liebevolle Vorsehung an diesem Tage drei Töchter und mir teilte sie drei Schwestern zu »; für diese wolle sie eine Vorgesetzte nach dem Willen und der Weisung ihres Obern sein, eben weil sie die ältere Schwester sei. Sie will darum in allem ihm die Entscheidung ganz überlassen. Sie berichtet weiter: « Wir stehen, wie damals im 16. Jahrhundert, in einer geistigen Krisis ». Wie damals gleichzeitig ein Jahrhundert der Empörung gegen Gott und ein Jahrhundert der Heiligkeit war, so zeigt auch das 19. Jahrhundert beide Extreme. Sie will, dass P. Jordan sich als von Gott berufen betrachtet, die Zahl der Heiligen des Jahrhunderts zu sammeln. Nach dem Vorbild des hl. Franziskus von Assisi soll die neue Genossenschaft vollendete Weltverachtung üben und dies auch nach aussen bekennen, z. B. durch Tragen von Sandalen. Das schien P. Jordan jedoch unpassend zu sein. Sie stellte für die Schwestern drei Bitten an ihn:

stete Abstinenz, blossе Füße in Sandalen und das kirchliche Breviergebet.

Um ja ganz genau nach ihren Gelübden leben zu können, hatte die Dienerin Gottes zwei Gelübdeformeln schriftlich dem P. Jordan zum Segnen übergeben, welche sie stets bei sich tragen wollte als « Waffen gegen die innere Haltlosigkeit und Unbeständigkeit im Guten ». Sie bat ihn, er möge sie durch seine Unterschrift beglaubigen und sie ihr dann zurückgeben. Es handelt sich in der ersten Formel um die drei gewöhnlichen Ordensgelübde, in der zweiten um ein aussergewöhnliches Gelöbniß, das, wie M. Johanna erklärt, den Gehorsam für die Seelenleitung (nicht als Beichtvater) betraf.

Die Dienerin Gottes erwähnt noch im Brief vom 27. März 1883, es tröste sie sehr, dass P. Jordan alle Elemente aus seiner Gesellschaft ausschliessen will, die nicht mit dem hochzeitlichen Kleid angetan, d. h. wohl nicht berufen sind. Das kann doch wohl so verstanden werden, dass jene Glieder der Gesellschaft gemeint sind, die das graue Ordenskleid nicht tragen wollten. Diese Entlassungen, die P. Jordan bittere Schmerzen bereiten mussten, fühlte sie tief mit und fügte dann noch hinzu: « Auch hier ist der Mut mehr Tugend als die Demut ».

Eine Mitteilung in einem Brief aus jenen Tagen, der sicherlich Ende März 1883 geschrieben wurde, möge nicht unerwähnt bleiben; sie zögere, 30 Lire für einen Schleier auszugeben, der wegen dieses Preises wohl wertvoll gewesen sein muss. Darum erlaubt sie sich eine Freiheit in dieser Art, wie sie schreibt, und meint damit wohl, dass sie statt dessen einen billigen sich verschaffte, nicht nur aus Liebe zur Armut, sondern auch mit Rücksicht auf das Vorbild für die späteren Schwestern.

In jenem Brief erwähnt sie überdies den Tod des Vaters der Sr. Agnes, der an deren Einkleidungsstage, am

25. März 1883, gestorben war. Sr. Agnes trat aber nach wenigen Monaten schon wieder aus, da ihr durch die Meinungsverschiedenheiten zwischen der Dienerin Gottes und P. Jordan die Zukunft allzu unbestimmt erschien.

Am 28. März 1883 schreibt Mutter Franziska an P. Jordan, sie habe für ihn einen einfachen Gürtel in Arbeit und hoffe, ihn mit zwei anderen noch bis zum Samstag (d. i. der 31. März) fertig machen zu können. Sie tröstet noch einmal P. Jordan in seinem Leid und schreibt: « Sehen wir auf die Mutter des Siebenfachen Schmerzes, wie sie aufrecht unter dem Kreuze stand ».

Am Samstag den 31. März 1883 legt die Dienerin Gottes in einem längeren Bericht manches aus ihrem früheren Leben dar, wie sie im Noviziat von Himmelsporten vielfach Gelegenheit gehabt habe, die « 10 jährige Oberin » abzustreifen. Sie habe vorausgesehen, dass dorthin ein Beichtvater geschickt werde, der erst aus dem Noviziat komme; es handelte sich um P. Cyprian. Dann kommt folgende Darlegung:

« Vor etwa 9 Monaten (d. i. im Juni 1882) kniete ich betend vor dem Bilde des göttlichen Herzens. Da traf mich das Wort, du legst deine Gelübde in die Hand eines Bischofs ab, das bedeutet, nicht in die Hand einer Oberin, sondern in die Hand eines Mannes, der die Würde (Stellung) eines Bischofs hat. Als ich mich darauf fragend dem göttlichen Herzen nahte, warum ich in den Karmel berufen wurde, da wurde mir die Antwort: "Um das tätige Leben mit dem beschaulichen zu vereinigen". Zugleich wurde mir klar, der Herr werde mich zu einer Gründung berufen, die Beschauung und Tätigkeit enge anstreben. Von da an war alles in Führung meiner Seele von Gott dahin gerichtet, mich in etwas seinen Plänen willfährig und geschickt zu machen ». Es widerstrebte ihr besonders der Gedanke, wieder eine Vorgesetzte sein

zu müssen. Sie rang mit dem Herrn wie Jakob und sie fühlte nicht nur ihre ganze Armseligkeit, sondern zugleich die Last der Zukunft.

Am Schluss bittet sie um Gottes willen (denn dann darf P. Jordan ihr die Bitte nicht abschlagen), er möge das oben Geschriebene nach der Lektüre alsbald vernichten, stellt ihm aber frei, P. Bonaventura Lüthen als dem zukünftigen Seelenführer davon Mitteilung zu machen. Wenn er diesmal ihre Bitte erfülle, werde sie stets eine offene Tochter sein, wenn nicht, werde sie nur zwangsweise derartige Mitteilungen machen. Der Hinweis auf das Ordenskleid von P. Jordan: « Halten Sie recht fest an Ihrem armen Kleide, damit, wenn Ihnen St. Franziskus begegnet, er Sie als Sohn erkenne und Sie segne für das Bekenntnis der hl. Armut » beweist, dass P. Jordan und P. Bonaventura damals tatsächlich den grauen Franziskushabit trugen.

Am 15. April 1883 bittet sie um die Erlaubnis, ihre Fehler vor den Untergebenen bekennen zu dürfen. Sie weiss, dass das unlogisch sein mag, da auch die hl. Theresia die Vorgesetzten davor warnt. P. Bonaventura hatte es ihr auch tags zuvor verboten. In ihrer Bemühung, die Neigung nach eitler Selbstgefälligkeit durch Selbstverdemütigung absolut zu besiegen, vergass sie ganz das Verbot des P. Bonaventura; denn in dem Geständnis ihrer eigenen Fehler, durch das sie den Schwestern am vorhergehenden Abend das Kreuz der Selbstverdemütigung leicht machen wollte, war sie ganz in ihrem Element. Nun klagt sie sich dieses ersten Ungehorsams nach der Gelübdeablegung an und legt ihrem Obern dar, wie ungeeignet sie als Oberin sei und bittet ihn, sie nur so lange in ihrer Stellung zu belassen, bis Neueintretende dazu kämen. Sie erklärt, dass die drei Seelen kaum Anstoss an dieser Art « Tugend-üben-zu-lehren » nähmen. Die Sr. Scholastika aber nennt die Dienerin Gottes eine Seele, die der

Herr sich seinem Neuwerk aufbewahrt hat, um dasselbe mit Tugendglanz zu umgeben.

Am nächsten Tag, dem 16. April 1883, erklärt sie sich bereit, die Grundsätze, die P. Jordan für die Schwestern habe, als allein massgebend durchzuführen, sie wolle sich diese als Lebensnorm aneignen. Sie will ganz nahe zu Christus kommen... um keinen Preis will sie in die Hölle, auch nicht ins Fegfeuer. Dazu weiss sie kein gewisseres Mittel als die Selbstverleugnung, die freilich der hl. Gehorsam regeln muss. In allen kleinen Dingen aber, wo sie doch den Obern nicht fragen kann, will sie einer ihrer Schwestern « klug folgen », so ähnlich, wie es der hl. Franziskus tat; diese Führerin sollte Sr. Scholastika sein.

Die Dienerin Gottes erklärt sich dann bereit, für P. Jordan Flanell-Leibwäsche zu machen, falls er sie zur Busse tragen wolle. Vor seiner Reise verspricht sie noch drei Stück fertig zu machen. Somit dürfte P. Jordan Ende April 1883 nach Deutschland gefahren sein.

Am 25. Juni 1883 bringt sie in einem Brief an ihn ihre tiefe Besorgnis bezüglich des Armutsideals zum Ausdruck. Sie bittet ihn, unter Hintansetzung jeglicher Menschenfurcht und mit völliger Weltverachtung für diese versunkene Lebensarche sich einzusetzen. « Lassen Sie sich nicht abschrecken von der rauhen Aussenseite dieser Perle, wollen wir uns nicht schämen zu üben, was andern verächtlich erscheint... Das Fest der Apostelfürsten muss uns einen in Gesinnung und Tat », schreibt sie, und « Armut wird das Fundament des neuen Ordens und Schmach dessen Ehrengleit sein ».

Bis jetzt hatten die Schwestern keine eigentliche Ordensregel. P. Jordan wollte, dass die Dienerin Gottes eine solche für die Schwestern schreibe, denn sie musste als erfahrene Ordensschwester und ehemalige Oberin doch dazu in der Lage sein. Wohl besprachen die beiden

die Grundlinien der zu bestimmenden Regel; doch schon hierin waren die Meinungen recht verschieden, wie aus den schon mitgeteilten Aeusserungen der Dienerin Gottes erkenntlich ist. Sie wollte die absoluteste Selbstvernichtung, er dagegen das praktische Ziel seiner Gründung durch die Ordensregel gefördert sehen. Das musste notwendig zu den schwersten inneren Konflikten führen; sie bat darum (auf einem Zettel ohne Datum): « Geben Sie mich für 9 Tage frei für Wachen, Beten und Bussübungen, das göttliche Herz Jesu wird Hilfe, Licht und Ruhe senden ».

Am 12. Juli 1883 bemerkt Mutter Franziska Streitl am Schluss eines Briefes: Inbetreff der Ihnen zugesandten « Satzungen » sage ich nur das eine, dass mit Ausnahme des Verhaltens im Chor und beim Gebet, das aus Satzungen des Karmel entnommen wurde, alles Uebrige geschrieben wurde, was in den Stunden tiefen Blicks inbetreff der gesunkenen Ordensverhältnisse als gottgewollt, wenn es auch nicht von den vielen der im Dienste des Herrn sich Befindlichen geübt wird, meinem Geiste vorstand.

Diese Satzungen oder Normen sind der Grundgedanke für die späteren Konstitutionen der Schwestern. Sr. Scholastika bestätigt im genannten Bericht, dass die Dienerin Gottes sich im Herz-Jesu-Monat in die Einsamkeit zurückzog, um in Gebet und Stillschweigen die hl. Regel zu schreiben. « Nach 8 Tagen kam sie zu uns ins Zimmer und sagte: Nun wollen wir ins Kapellchen gehen um Gott zu danken für diese Gnade und für die Regel. Zu ihrer Bestürzung sah sie aber die Regel in winzigen Fetzen am Boden liegen. Die Dienerin Gottes war leichenblass, sagte aber ohne Verwirrung: Das hat der Feind getan ».

Sr. Scholastika berichtet weiter: Wir gingen zum Priester und klagten unser Leid. — P. Jordan war gemeint. — Er gab uns dann gesegnetes Papier und befahl der Dienerin Gottes, sich nochmals zurückzuziehen und von neuem nach Gottes Willen zu schreiben.

Im Brief vom 12. Juli 1883 beklagt sich Mutter Franziska Streitel, warum der Herr sie nicht einfache Wege führe, die « ihrem beschränkten Verstand und ihrer geringen Tugendkraft » am besten angepasst wären. « Ich muss das wollen, was ich mied, — ich muss immer wieder eine Stellung einnehmen, die ich fürchte um meiner Armseeligkeit willen. Ich, die ich so gern in der Einsamkeit wandeln möchte, muss wieder hervor... Der Herr lässt alles sich zum Kreuz bilden und das Kreuz mit seinen fünf Liebeszeichen prägt sich tief der Seele ein, damit ihr die Aehnlichkeit mit dem Urbild Christus und dem getreuen Nachbild St. Franziskus im Sterben nicht fehle, wie ja seit längerer Zeit das Leben ein fortgesetztes Annageln an das Kreuz der Erlösung war ».

Tags darauf, am 13. Juli 1883, erbat sie sich zwei Tage, um in Gebet und Opfer ihre Schwäche erstarken zu lassen, damit sie sich mit dem Herrn einen könne. Sie legt P. Jordan ein « Gelübde » bei und erwähnt, dass eine Schwester im Traum gesehen habe, wie sie ihm einen Brief bringen musste, der von ihrem (der Dienerin Gottes) Blute unterzeichnet war. Die Schwester wusste sogar genau die Stelle anzugeben, aus der das Blut genommen war; daraufhin sei im Verhältnis zu ihm alles gut durchgegangen, um das vorher vergebens so heiss gerungen wurde. Das war für die Dienerin Gottes wieder ein Beweis, dass jene Schwester wirklich Aussergewöhnliches erkennen konnte, d. h., dass Gott sie auf ausserordentliche Weise dazu befähigte.

Am 17. Juli 1883 schrieb Mutter Franziska Streitel an P. Jordan, der sich abermals in Deutschland aufhielt, sie fürchte nur Gott, der sie der Hölle übergeben werde, sofern sie nicht am Guten festhalte. Sie will den Weg der schmerzvollsten Art wandern, und das heisst, sie will den direkten Weg zum Himmel einhalten. Sie berichtet ihm ferner, dass man den Schwestern in Rom soviel Aufmerk-

samkeit erweise; sie kann sich garnicht erklären, wie man den drei « einfältigen Jungfrauen aus Deutschland » soviel Achtung erzeigen könne und sie geradezu mit Aufmerksamkeiten verfolge.

In einem Brief, den die Dienerin Gottes um die gleiche Zeit im Juli 1883 nach Deutschland schrieb, bekennt sie, als sie vor dem Abschied ihm Mitteilung höherer Art zu machen im Begriff war, sei sie von Angst erfasst worden beim Gedanken, dass sie Kenntnis von höheren Dingen haben solle. « Mein Geheimnis ist mein », und doch will sie ihm, dem Obern, mitteilen, wie der Herr sie im letzten Jahre vorbereitete für seine Pläne.

Im Jahre 1882 wurden sowohl im Karmelitenorden als auch im Franziskanerorden aussergewöhnliche Feste gefeiert. Da wurde sie zuerst zu den Karmelitinnen gerufen und dann später zum Franziskusorden. Dieses ihr « gewaltsamstes Hinaustreten aus dem Alltag » habe ihrer reizbaren und zur Ungeduld neigenden Natur Peinen jeglicher Art bereitet... auch Verleumdungen... Beim Eintritt in das Karmelitinnenkloster sei sie angeregt worden, die Apostelfürsten Petrus und Paulus zu besonderen Patronen zu erwählen.

Zum Skapulierfest 1882 versprach ihr die Muttergottes ihren Schutz und sie hielt ihr Versprechen bis heute. Am 20. Juli 1876 schon wurde die Dienerin Gottes auf besondere Weise zu einem Leben der Entsagung und des Eifers im Karmel angeregt. Der hl. Elias war ihr geistig nahe, sprach seine Freude aus, dass sie seine Tochter sei, und er bat sie, ihn aufzunehmen. Später verstand sie das so, ihn als Patron wie die übrigen Patrone zu verehren, und so hatte sie das Gefühl, ihn wirklich aufgenommen zu haben, und sie schreibt: « Wer einen Propheten aufnimmt, wird Prophetenlohn empfangen ».

« Bitte um nichts als um Demut, das Uebrige wird dir dazu gegeben werden », das prägte sich aus jener Bege-

benheit tief der Seele der Dienerin Gottes ein. In jenem Jahre (wohl 1876) wurde sie auch aufgefordert, den hl. Johannes den Täufer als besonderen Patron zu erwählen, um, wie sie zu erkennen glaubte, dem Herrn Wege zu bereiten.

Nun fährt sie mit dem Bericht aus dem Jahre 1882 wieder fort. Einige Wochen nach dem 20. Juni betete sie im Chor zur Himmelpforte. Da sah sie im Geiste zwei Berge sich erheben, die auf der gleichen Linie standen. Der rechte Berg war höher als der andere; auf dem ersten glaubte sie die Gestalt des hl. Elias zu sehen mit der hl. Theresia, in dem anderen kleineren Berg erkannte sie den Alverno mit St. Franziskus auf der Spitze, das Kreuz in der Hand. Beide Berge kamen zum Gipfel hin einander näher, wie die Seiten eines gotischen Gewölbes, und zwar neigte sich der höhere Berg stärker. Sie sah, dass die beiden Heiligen sie in die Mitte der Wölbung gleichsam als Abschluss hinaufziehen wollten. Bei solchen Dingen erfasste sie eine so grosse Furcht, der Spielball höllischer Vorspiegelungen zu sein, dass sie sich ihnen widersetzte. Der Beichtvater hatte Mühe, sie darüber zu beruhigen. Sie konnte nicht begreifen, warum der Herr sie wieder aus dem Karmel herausführen wollte. Da erhielt sie den Zuruf: « Um das tätige Leben mit dem beschaulichen zu vereinigen ». Der Karmel deutete das Gebet, der Alverno die Tätigkeit an.

Im Laufe der Jahrhunderte sind Auswüchse nach beiden Richtungen entstanden, die die Erhabenheit des einen und die Notwendigkeit des andern vielfach missgestaltet haben, denn man verstand entweder die Gebetsarbeit nicht mehr oder die Arbeit des Gebetes. Gebet und Arbeit aber sollen in gleicher Linie laufen und als Zwillingschwestern an der Hebung des geistigen und sozialen Elends unserer Tage wirken. In Erinnerung an die Wahrheit, dass Elias noch einmal kommen werde, um dem Herrn die Wege zu bereiten, sah die Dienerin Gottes

ihre Pflicht darin, das Beten und das Arbeiten aufs innigste zu vereinen. «Das ist Felsengrund, auf dem man zur Tugendhöhe gelangt». Der Muttergottes vom Karmel sagte sie darauf, sie möge sich an ihren Obern wenden, dem sie unter Sünde zum Gehorsam verpflichtet sei; dieser solle ihr dann sagen, was sie zu tun habe.

Am 21. Juli 1883 schreibt Mutter Franziska Streitel wieder an P. Jordan nach Deutschland, dass sie das Tragen der Sandalen ja nicht als zum Wesen des Werkes gehörig betrachte und sie bittet ihn abermals, mit seltener Lebensstrenge ihr gegenüber aufzutreten: «Dem Weibe gehört Einschränkung und strenge Lebensordnung, sonst wird es ein Zerrbild einer gottgeweihten Person. Ich trete vor Gott dafür ein, dass die Ihnen zugeteilten Notizen (Normen) durchaus nicht zu streng gehalten sind und wenn der Gehorsam ihnen die Sanktion erteilt, wird Gott durch dieselben verherrlicht, die Kirche getröstet und die Welt vielfach gerettet und von ihren Grundübeln geheilt».

Sie fragt, ob es nicht besser sei, den Schwestern statt des Strohsacks eine Seegrasmatratze zu geben, da sie aus Erfahrung wisse, dass das Schlafen darauf mehr Opfer verlangt. «Ich weiss das, da ich einmal 5 Wochen lang eine schwere und mich dem Tode nahebringende Krankheit still darauf ertragen habe». Sie empfiehlt sich zum Schluss der Muttergottes und bittet P. Jordan, er möge für sie sagen: «Monstra te esse matrem = Zeige dich mir als Mutter; denn diesen Worten kann die Muttergottes nicht Widerstand leisten».

Am 29. Juli 1883 schreibt die Dienerin Gottes ihm wiederum nach Deutschland: «Gott führte mich nach Rom und gab mir Sie als Obern, dem er alles Licht zur Durchführung seines Planes gibt, das tätige Leben mit dem beschaulichen zu vereinigen, um so das beste Heil- und Hebemittel für die gesunkene Zeit zu vermitteln».

Sie erwähnt dann, Gott habe es zugelassen, dass P.

Cyprian sie garnicht darauf aufmerksam machte, dass sie erst von ihren Gelübden im Sternkloster gelöst werden müsse und fügt bei, auch er (P. Jordan) habe die Sache als mehr oder weniger abgeschlossen betrachtet. Sie meint, Gott liess es zu, um sie durch die daraus entstehenden Folgen noch mehr von ihrer Eigenliebe zu reinigen und um sie tauglich werden zu lassen für die Pläne seiner liebevollen Vorsehung. Sie sagt, dass ihr die Pein nicht erspart bleiben durfte, die auch die hl. Theresia erleiden mochte, als man ihr befahl, ihr neugegründetes Kloster und die Schwestern zu verlassen, um dann wieder zu ihrem — wie man meinte — widerrechtlich verlassenem Kloster zurückzukehren. Dabei betont sie ausdrücklich, dass sie der Heiligen an Tugend und Verdienst ganz unähnlich sei. Sie glaubt nicht, dass sie je wieder ins Sternkloster zurückgehen müsse. Ja, sie dankt Gott, dass erst jetzt dieser Kampf eintritt, nachdem sie im Gehorsam und im gemeinsamen Streben nach einem Ziele mit P. Jordan verbunden sei. Sie bittet um Erlaubnis, vom 2.-12. August in der hl. Einsamkeit verbleiben zu dürfen, damit Gott Licht gebe zur Regelung dieser Angelegenheit. Sie meint, Grundsteine müssten eine gewisse Politur vom Herrn empfangen, damit ihre Härte erprobt werde.

Da Sr. Agnes (die ehemalige Sabina) meinte, sie müsse mit Busswerken, durch Tragen von Busshemden und durch Geisseln dem Herrgott dienen, die Dienerin Gottes aber gegen solche den Körper verwundenden Busswerkzeuge war, bat sie P. Jordan, er möge sich diese von Sr. Agnes ausliefern lassen, weil sie «schroff und eigensinnig an äusseren Busswerken hing». — Sr. Scholastika berichtet darüber, dass Sr. Agnes drei Tage ohne Nahrung blieb und dann am dritten Abend eine Schüssel voll Bohnen und einen Laib Brot verzehrte. Sie wollte, dass auch die anderen Schwestern ähnliches täten. Das war aber ganz gegen die Geistesart der Dienerin Gottes, und so ging

Sr. Agnes fort. — Jene aber schreibt dazu dem P. Jordan, sie werde ihn künftig über solche Auswüchse in der Lebensweise ihrer Schwestern rechtzeitig unterrichten und nicht erst, wenn es schon zu spät sei. Solche Mitteilung wolle sie ohne Leidenschaft machen und dabei an ihre eigenen Fehler denken, die umso strafbarer und verabscheuungswürdiger seien, da Gott sie so gewaltig an sich gezogen habe.

Inzwischen hatte sich die Dienerin Gottes nach drei besonderen Fasttagen zur Erkenntnis durchgerungen, dass es den Plänen Gottes bezüglich der Schwestern mehr entspreche, der Erneuerung alter Orden das Streben zu weihen, als das Alte durch Neues zu ersetzen. Nach drei Tagen wolle sie darauf dem Bischof von Augsburg schreiben wegen der Dispens von ihren Gelübden im Sternkloster.

Am 2. September 1883 schreibt sie dem in der Ferne weilenden P. Jordan, dass sie und die Schwestern so sehr wünschen, bald wieder persönlich mit ihrem geistlichen Vater verkehren zu dürfen. Sie wisse zwar, dass in diesem Leben des Wechsels kaum bleibendes Zusammensein zu erhoffen sei, da der Dienst Gottes bald dahin, bald dorthin rufe. Erst im Himmel, dem Orte der Beständigkeit, könnten wir geeint in reiner Gottesliebe das Lob dem singen, der allen Lobes und aller Liebe wert sei... « O wie sehnt sich meine Seele nach Gott; — ich wünsche aufgelöst zu sein... Doch noch ist zu kämpfen, damit die Seele von ihren Fehlern gereinigt werde, um den heiligen Gott schauen zu dürfen... — Eine kampfmüde Tochter, könnte es scheinen, doch in der Tat will ich nichts anders als kämpfen und leiden und durch Leiden eingehen in die ewige Herrlichkeit. Für mich will ich keine andere Leuchte als die des hl. Gehorsams. Diese Leuchte ziehe ich jeder anderen vor, weil es der einfache und darum sichere Wandel ist ».

Aus einem Brief, der wohl am 20. September 1883

geschrieben wurde, ersieht man das innere Leiden der Dienerin Gottes. Es wurde ihr befohlen, die Schriftstücke zu ordnen, die sie dem P. Jordan gegeben hatte. Sie war bisher der Meinung, diese seien alle verbrannt, weil sie ihn ja darum gebeten hatte. Nun erkannte sie plötzlich zu ihrem Schrecken, dass man ihre Arbeit als Norm für das Neuwerk nehmen wollte; sie schreibt, es sei eine Schmach, wenn ein Weib dabei die Feder geführt hätte; sie klagt ihm, sie könne nicht tun, was der guten Sache offenbar zum Schaden sei... «Erlauben Sie mir, dass ich alle Schriften verbrenne, sagen Sie ja und der Ib. Gott soll Ihnen diese Wohltat, die Sie einer Armen erzeigen, mit ewigen Gütern lohnen».

Am 25. September 1883 schreibt die Dienerin Gottes dem P. Jordan, er sei ihr Oberer und geistlicher Vater geworden, doch Führer im geistlichen Leben solle P. Bonaventura sein, das habe sie nach zehntägigen Exerzitien erkannt. Sie hatte P. Jordan als Seelenführer gewollt, doch Gott liess es nicht zu, dass sie in dem Vater auch den Führer im engeren Sinn habe; darum bittet sie um der Wunden Christi willen, er möge ihr P. Bonaventura als Seelenführer geben mit dem ausdrücklichen Befehl an ihn, sie auf den Weg des inneren Lebens zu leiten. P. Jordan möge das formell ihr und dem P. Bonaventura befehlen. Sie versprach ihm dafür weiterhin kindlichen freudigen Gehorsam, ebenso, dass sie im Gebete Hilfe für ihn in seinen vielen Pflichten erflehen will.

Ein weiterer Brief, der gleichfalls im September 1883 geschrieben sein muss, führt aus: «Sie setzen Misstrauen in die Führung Gottes betreff meiner und halten mich für nicht geeignet, die Schwestern zu leiten, besonders in ihren körperlichen Bedürfnissen». Demgegenüber weist sie darauf hin, dass sie schon zehn Jahre Vorgesetzte von Schwestern war und niemals wollte, dass jemand zu strengem Fasten oder zu Bussübungen herber Art die Erlaubnis

erhielt. Ihr Grundsatz war: « Wenn man das gemeinsame klösterliche Leben wählt, dann soll man auch dessen Grenzlinien nicht überschreiten ». Die ehemalige Sr. Agnes ist ja auch nur deshalb ausgetreten, weil sie ihr als Oberin strenge Bussübungen versagte. Die Dienerin Gottes schlägt deshalb P. Jordan vor, er möge für sechs Monate einer anderen Schwester das Oberinnenamt anvertrauen; sie schreibt: « Verhelfen Sie mir hierdurch zu einer Lage, die ich früher oder später doch erreichen werde ». Sie beteuert, sie habe niemals den Massstab für das geistliche Leben bei ihren Untergebenen angelegt, den sie für sich selbst gebrauche; dürfe doch das, was der Herr von einer einzelnen Seele fordert und zu dem er sie dann befähigt und kräftigt, niemals auf mehrere oder gar auf viele angewendet werden.

Sie ist der festen Ueberzeugung, dass der Herr für ein religiöses Neuwerk einige Seelen erwählt, die jeder Weichlichkeit bezüglich des herrschenden Lebensgenusses entgegnetreten müssen; die ihrem Körper durch einfache Lebensweise nur soviel entgegenkommen dürfen, als es zur Durchführung des Werkes nötig ist. Sie bedauert es, dass P. Jordan ihrer eigenen Person ein fortgesetztes Misstrauen entgegenbringt; Gott lasse das wohl um ihrer Sünden und Fehler willen zu. So sehr ihr das auch leid tut in seinem Interesse, so ist sie doch innerlich ganz dafür, dass der Herr in seinen Absichten angebetet werde; damit das auch wirklich geschieht, betet sie für P. Jordan um Licht und Mut.

In den ersten Oktobertagen 1883 bat die Dienerin Gottes ihn, er möge mit P. Bonaventura zu den Schwestern kommen, damit eine Einigung über die zu führende Lebensweise erzielt werde, ehe die neuen Schwestern kämen, deren Ankunft für den 3. Oktober angekündigt war. Es handelte sich um Sr. M. Johanna, Sr. M. Klara, Sr. M. Columba und Sr. M. Josepha.

Am 5. Oktober schreibt Mutter Franziska Streitl, P. Jordan möge für die am folgenden Tage einzukleidenden Jungfrauen folgende Frage schriftlich vorbereiten: Was ist Ihr Begehren? Antwort: Die Gnade und die Barmherzigkeit Gottes, die Aufnahme in die Gesellschaft und die Armut des Ordens nach den Regeln, die uns P. Johannes Franziskus v. Kreuz vorschreiben wird.

Die Dienerin Gottes teilt dann weiter mit: «Ich hatte schon in München das Gefühl, dass Sie und ich einen schweren Kampf zu bestehen haben werden, denn die innere Stimme dort "in Rom wird dir gezeigt, wo der Herr dich haben will", gab mir vollstes Vertrauen in Ihre Person, als einem besonders erwählten Werkzeuge des Herrn». Darum betete sie so viel für P. Jordan, indem sie sich «in die Verdienste Christi und seiner Heiligen kleidet», da sie selbst so tugendarm sei; so aber könne sie bis zum Herzen Gottes vordringen. Sie war überzeugt, dass er vor Gott Tugend und Verdienst habe.

Am 11. Oktober 1883 dankte sie in Aracoeli Gott für alle Wohltaten, besonders für die erbarmende Liebe, die Er und P. Jordan ihr zugewendet; denn ihr Oberer hatte ihr P. Bonaventura als Führer gegeben, damit er ihre Schritte auf die von Ewigkeit bestimmten Wege Gottes lenke. Die Dienerin Gottes bat P. Jordan in Reuschmerz um Verzeihung, weil sie ihm «schroff und herzlos» widersprochen und sich ein «massgebendes Urteil» erlaubt habe in Dingen, die einem Weibe garnicht zuständen. Sie beteuerte, sie wolle ihm in wahrer Kindesliebe eine wahre Tochter sein. Sie schrieb dann noch, sie traue es sich nicht zu, ohne seine Hilfe eine Tagesordnung zu machen.

Am 15. Oktober 1883 schreibt sie P. Jordan «... dass der Herr sich nochmals Seelen begegnen lässt, um die Ideen und Grundsätze erstehen zu lassen, die Franziskus

und Theresia leiteten. Wie vor 300 Jahren beim Tode der hl. Theresia der hl. Franziskus und die hl. Klara an ihrem Sterbebett als Selige des Himmels zugegen waren, so soll die Regel das Datum des hl. Franziskus, die Konstitutionen aber das Datum der hl. Theresia tragen». P. Jordan und P. Bonaventura möchten noch heute kommen, um die Norm der Lebensordnung für die in der Gnade erneuerten Kinder endgültig abzuschliessen. (Es war nämlich gerade das Fest der hl. Theresia).

Die Dienerin Gottes bittet P. Jordan, er möge Geduld mit ihr haben, da ja auch der Herr sie schon 38 Jahre in erbarmender Geduld erträgt.

Der Kardinal-Vikar hatte nach dem Zeugnis von Sr. Scholastika die Regel einstweilen mündlich gutgeheissen und hatte hinzugefügt, die Schwestern sollten sie nur vorläufig beobachten.

Am 20. Oktober 1883 bittet Mutter Franziska Streitel P. Jordan um die Erlaubnis, dass P. Bonaventura vor seiner Abreise noch einmal zu ihr komme, um ihr eine bestimmte Richtung zu geben für die Zeit, da sie seine direkte Leitung entbehren müsse.

In der Oktav des hl. Petrus von Alkantara (19.-26. Oktober) erklärt sie sich bereit, die Leitung des Noviziates zu übernehmen, und bittet P. Jordan, er möge es ihr auch noch schriftlich befehlen. Dabei stellt sie allerdings die Bedingung, dass sie die Demut nicht nur lehren, sondern auch ihren Novizinnen gegenüber üben dürfe, da sie sehr weit von wahrer Demut entfernt sei. Sie habe auch keine Fähigkeit, Novizinnen in das innere Gebet einzuführen, denn sie könne nicht einmal für sich betrachten. Sie könne nur das eine: einfache, selbstlose und armutliebende Schwestern erziehen, die, weil arm, demütig seien und weil gehorsam, willenlos.

Mit dem Feste Allerheiligen soll das Noviziat begin-

nen. Die Dienerin Gottes will die hl. Magdalena von Pazzis den Novizinnen als Patronin vorstellen, weil diese die grösste Novizenmeisterin gewesen sei. Eine Tochter der hl. Theresia sei jene aber nicht gewesen, es sei darum auch nicht zu befürchten, dass sie Töchter des Karmel heranbilde statt Töchter im Sinne der Regel des Gründers, d. i. P. Jordan. Sie bezeugt, dass sie seit ihrem 17. Lebensjahre von der Gnade geführt wurde und dass sie sich in wichtigen und seltenen Dingen einzig vom Gehorsam leiten liess; so soll auch künftig der Gehorsam ihr Führer auf dem Wege des Herrn sein.

Oktober oder November 1883 dürfte folgender Bericht geschrieben sein: Gegen Ende September 1883 erhielt ich wieder P. Bonaventura als Führer, bis er am 21. Oktober 1883 abermals nach Deutschland fuhr. Seitdem will meine Seele an Ihnen den geistlichen Vater sehen, obwohl Sie gleich am Anfang nichts als Zweifel und Missverständnisse zeigten. Je mehr ich mich mitteile, desto weniger werde ich verstanden und ich ziehe mich in Gott zurück; meine Seele aber könnte noch Ruhe und Frieden verlieren, den sie bis jetzt bewahrt hat, trotz Sturm und Verfolgung.

Die Dienerin Gottes will P. Jordan gegenüber kindlich offen sein und bittet ihn, ihre Seele zu führen und ihr zu vertrauen, da sie sich gern führen lasse; — er möge doch nicht jedes Wort auf die Waage der Gerechtigkeit legen, sie wolle, wie Pflicht und Offenheit es verlangen, mit ihm als dem Obern der Schwestern reden; — er möge doch nicht gleich fürchten, dass dadurch die Liebe verletzt werde.

Es handelt sich im gegebenen Fall wohl um das schwierige Problem, inwieweit Vorgesetzte über die Fehler der Untergebenen aus pädagogischen Gründen sprechen dürfen. P. Jordan, der bekanntlich ängstlich war, glaubte das nicht erlauben zu können; die Dienerin Gottes aber

meinte, man komme in der Erziehung zum geistlichen Leben unmöglich vorwärts, wenn man die Fehler nicht genügend erkenne. « Wenn man Wunden heilen will, muss man zuerst die Wunden sehen ». Sie schliesst diesen Brief mit der abermaligen Beteuerung, dass sie ihn als den geistlichen Vater verehere und schätze und sich ihm in Gott verbunden fühle zu vereintem Wirken. « Verzeihen Sie mir meine Offenheit, Gott wird es auch tun ».

Folgender Brief ist nach Inhalt und Form wohl auch für Oktober oder November 1883 anzusetzen:

Als im Oktober des Jahres 1883 die Dienerin Gottes glaubt, der Obere schenke ihr nicht das nötige Vertrauen, legt sie in einem ausführlichen Bericht ihre Lage dar. Sie ruft den allwissenden Gott als Zeugen und Führer ihrer Eröffnung an und will eine ganz offene Darstellung der Verhältnisse geben, in der sie das einzige Mittel zum Frieden... oder zum Bruch sieht. Sie erklärt folgendes: P. Bonaventura forderte sie im Gehorsam auf, P. Jordan die Führung Gottes bezüglich ihrer Seele anzuvertrauen. Im Gedanken an ihre Verantwortung war es ihr schon sehr schwer gefallen, um das Ordenskleid zu bitten, und noch schwerer, die Profess abzulegen. Die beiden Erstlings-schwestern Scholastika und Katharina waren ihr in Liebe und Hingabe zugetan, denn sie hatten auf ausserordentliche Weise erfahren, dass die Dienerin Gottes ihnen von Gott als Mutter gegeben war. Sie selber aber hatte das Gefühl, dass P. Jordan in ihr mehr das zu fürchtende Weib sah, das von einer sehr verdächtigen Vergangenheit umdunkelt wurde. Sie meinte darum schon gleich am Anfang, er stehe ihr fern. Der Grund dazu war ihre ausserordentliche Zurückhaltung dem P. Jordan gegenüber, dem sie wohl ihre tiefste Verehrung entgegenbrachte, den sie aber zugleich doch auch als Mensch fürchtete.

Als P. Jordan im Frühsommer 1883 zum ersten Mal nach Deutschland fuhr, wurde die Kluft zwischen ihm

und der Dienerin Gottes immer grösser. Er nannte ihre Erkenntnisse Träume, — und trotzdem wollte sie ihrem Obern nahestehen. Sie schrieb: « Jetzt sind Sie Ihrer geistlichen Tochter gegenüber anders als sonst (d. h. mehr entgegenkommend), aber Ihr Verdacht gegen mich dauert fort. Warum sehen Sie nicht in mir eine Seele, die der Herr Ihnen ganz zur Verfügung stellt, und warum lässt sich diese meine Seele nicht in kindlicher Liebe und Hingabe erweitern, warum wird sie missverstanden, wenn sie ihrem geistlichen Vater mitteilt und um das Fürbittgebet deshalb fleht, da sie zu leiden hat? Die zwei Seelen, die der Herr zum vereinten Wirken berufen hat, sollen nicht von der Hölle getrennt werden durch Misstrauen. Es kann doch nicht die Frau über dem Mann stehen, indem sie festhält, dass er ihr von Gott zum Obern bestimmt ist, er aber zweifelt, ob man der Frau auch trauen könne... immer nur auf die Schwachheit ihres Geschlechtes schaut — und nicht daran denken will, dass Gott stark in den Schwachen ist!».

In prophetischem Geist sagte sie voraus, dass eine Schwester (gemeint ist wohl Sr. Scholastika) einmal Zeugnis ablegen müsse von der Anfangsgründung. Oft bat sie diese Schwester, doch niemals die Missverständnisse zu erwähnen, die zwischen dem Stifter und ihr längere Zeit bestanden hätten. Dieses Verhältnis versetzte sie oft in Betrübniß, nicht ihretwegen, denn sie habe ja nichts anderes verdient, sondern der Schwestern wegen, die so etwas miterleben mussten. Auch deshalb trat Sr. Sabina, die diese Spannung bemerkt hatte, im Sommer 1883 aus.

Die Dienerin Gottes beklagt sich, ihre Seele habe in Rom keine Fortschritte gemacht, weder solange sie im Gehorsam mit P. Bonaventura verbunden gewesen sei, noch seitdem P. Jordan persönlich ihre Führung übernommen habe, denn « Sie überliessen mich mir selber. Sie waren ja auch fort und P. Bonaventura stand mir fern, da nahm sich Monsignore Jacquemin als Beichtvater meiner etwas an.

Viel konnte er nicht tun, denn Sie hatten mir verboten, von besonderen Dingen mit ihm zu sprechen». Als ein kleines Versehen vonseiten Jacquemins entstanden war, flüchtete Mutter Franziska Streitel zu P. Bonaventura und achtete garnicht darauf, dass sie schon öfters schroff von ihm abgewiesen worden war. Doch half er ihr etwas, bis P. Jordan wieder zurückkehrte.

Ueber das Problem der « Führung Gottes », der sogenannten « inneren Einsprechung und Erkenntnis » bei besonders begnadigten Seelen ist viel geschrieben und disputiert worden. Wegen der Dienerin Gottes ist es auch für P. Jordan ein schwieriges Problem geworden. Immer wieder lässt er durchblicken, dass er dieser ihrer inneren Erkenntnis keinen rechten Glauben schenken kann; die Täuschung hierin ist so leicht möglich, weil es eben keinen leicht erkennbaren untrüglichen Massstab für die Beurteilung ihrer Echtheit gibt. P. Jordan nannte darum mehrfach ihre Hinweise auf diese innere Erkenntnis « Träume ».

Das war für die Dienerin Gottes ein bitterer Schmerz, weil sie fürchtete, die Pläne Gottes würden so durchkreuzt. Im Brief vom 26. November 1883 nahm sie selbst Stellung zu dieser Frage und führte ihre Gedanken folgendermassen aus:

« Ich habe Mühe und Pein, mich über diese Dinge zu eröffnen und dies wird gesteigert durch die Erkenntnis, dass ich hierdurch Ihr Misstrauen inbezug meiner nur mehre. Diese Qual wird bis zur Unerträglichkeit noch dadurch gesteigert, dass in meinem Innern fortgesetzt der Vorwurf entsteht, ich sei Ihnen gegenüber nicht bescheiden und zurückhaltend genug. Aus diesem Grunde blieb ich heute von der hl. Kommunion weg, obwohl ich erst vor kurzem beichtete. Ich habe nun vor, dies wieder in der Beicht anzuklagen, will aber zuvor sie um Verzeihung bitten und verspreche, künftig nicht mehr über solche Dinge zu sprechen... Dies tue ich, obwohl ich per-

sönlich die Sicherheit habe, dass es die Stimme Gottes war, die zu mir sprach. Das erkenne ich daraus, dass die Mitteilung mir neue Leiden und Verdemütigungen bringt; denn würde die Hölle mit ihrem Blendwerk im Spiele sein, dann würden andere Wirkungen als Leiden und Verdemütigungen in meiner Seele sichtbar sein. Es kann keine eitle Selbsttäuschung oder höllischer Betrug sein, wenn Friede und Freude inmitten von Stürmen und Heimsuchungen schwerster Art bewahrt blieben. Ich habe auf alle Weise aussergewöhnliche Gnadenwege gemieden und bin sicher, dass ich nicht mehr zu meiner früheren Qual zurückkehren muss, nämlich zur Besorgnis, ein Spielball der Hölle zu sein. — Gott möge meine Seele so einfach leiten, dass nie mehr Dinge an sie herantreten, die der natürlichen Ordnung des geistigen Lebens zuwider sind.

Ich verspreche feierlichst vor dem Herrn, dass ich stets Ihnen gehorsam sein werde; denn wenn der Gehorsam auch scheinbar weit abführt von dem, was der Herr in der Zukunft durchführen will, will ich dennoch mit Gottes Gnade keinen Augenblick zögern, den Gehorsam genau und freudig zu vollziehen. Man soll lieber sagen, ich sei getäuscht worden, als ich sei ungehorsam gewesen... Der Herr soll durch eine Seele verherrlicht werden, durch eine Seele, die den so guten Gott über alles zu lieben sucht und wenn sie ihn gefunden hat, ihn auch festhält. Möge dieser mein Vorsatz aufs Neue das Herz Gottes treffen. Ich weiss, dass sich für dieses Leben mir kein anderer Anteil als Kreuz und Leiden durch diese Hingabe ergibt... Herr, ich verlange nichts als Dich, aber Dich verlange ich ganz zu besitzen... Möge dieser mein guter Vorsatz — immer eine Tochter des Gehorsams zu sein — meiner Seele Stärke verleihen für die Leiden des Tages ».

Die Dienerin Gottes bittet dann P. Jordan noch inständig um Verzeihung für alles, was sie ihm je zugefügt habe. Er möge nicht mehr auf Vergangenheit und etwaige Zukunft schauen, sondern einzig überzeugt sein, dass Gott

ihm eine Seele zur Verfügung gestellt habe, die feststehe in der Hingabe an Gott und den Obern, so armselig sie auch sei.

Diese überzeugende Darlegung muss auf P. Jordan den tiefsten Eindruck gemacht haben. In kurzen Zeilen erwähnt sie deren Wirkung in einem Brief, der zwar ohne Datum ist, aus dessen Inhalt aber hervorgeht, dass er gleich nach dem 26. November 1883 geschrieben sein muss. Sie schreibt nämlich, dass die Kranke, Sr. M. Johanna, mehr angeschwollen sei, und das trat erst im Dezember ein. Dann fügt sie hinzu: « In diesen Tagen sind Sie wie auch ich im Inneren von der liebenden Hand Gottes zermalmt worden. Dies gilt mir als Zeichen, dass ich nun zu Ihnen betreff « Führung Gottes » sprechen darf, ohne fürchten zu müssen, dass wir dadurch in der Seele Schaden leiden könnten ».

Am 11. November 1883 berichtet die Dienerin Gottes, sie habe die Schwestern Scholastika und Johanna informiert, dass er (P. Jordan) gegen die ständige Abstinenz sei. Sie beklagt es tief, dass der Herr sie, das Schlechte und Ungelehrte, zu seinem Anfangswerk benützt. Sie erklärt sich bereit, alle Strenghheiten im Gehorsam aufzugeben, will aber dann auch die Verantwortung nicht übernehmen, wenn der Herr eine gewaltsame Aenderung in seinem Werke zulässt und durchführt... « Ich beuge mich mit der ganzen Kraft meines Willens unter das von Ihnen gegebene Gesetz, und Gott wird eine Seele auch ferner leiten, selbst inmitten von Weichlichkeit und Fleischgenuss ».

Im Brief vom 13. November 1883 bezeugt sie, das Psalmwort: « Von der Hand deiner Arbeit wirst du essen » habe schon öfters einen gewaltigen Eindruck auf sie gemacht. Sie weiss, Tätigkeit und Beschaulichkeit miteinander vereint werden es nicht zulassen, dass sich Rost ansetzt

an dieses Werkzeug, welches sich nur dann erhalte, wenn es immer gefeilt und geschliffen werde. Dadurch würde es neuen Glanz und neue Schärfe vor seinem ewigen Werkmeister gewinnen.

Mitte November 1883 erkrankte Sr. M. Johanna schwer an Drüsenentzündung. Die Krankheit verschlimmerte sich so sehr, dass man mit dem Tode der Schwester rechnen musste. Die Dienerin Gottes schrieb dazu, sie müsse annehmen, dass Sr. M. Johanna sterben werde. Als Oberin litt sie sehr im Gedanken an das bevorstehende Opfer; sie brachte es aber im Geiste schon im voraus gern vor Gott: « Wenn der Herr sieht, dass in mir nichts mehr seinem hl. Willen entgegen steht und ich auch dieses Opfer gern bringe, gibt er uns die Schwester in dem Augenblick, wo wir sie zu verlieren glaubten » (22. Nov. 1883).

Am 4. Dezember 1883 schreibt sie wieder an P. Jordan: « Ich beschwor den sakramentalen Gott, er möge Sie unter der Wucht Seiner Gnade zermalmen, dass Sie umgeschaffen werden und das Angesicht der Erde erneuern helfen ». Ihr Glückwunsch für ihn ist der, in ihm möge ihr Lieblingsheiliger Franz von Assisi erstehen, und er möge auch die äusseren Zeichen der göttlichen Erbarmung (wohl das graue Franziskuskleid) tragen, auch wenn dies Schmerz und Leid bringe. Sie wünscht, dass Gott überwältigende Gnaden ihrem geistlichen Vater gebe und... ihr lieber solche vorenthalte, « denn ich würde mir durch deren Missbrauch doch nur neue Verantwortung und ewige Strafen zuziehen ».

Im Advent des gleichen Jahres berichtet die Dienerin Gottes in kurzen Zeilen, wie sehr sie sich freue, dass P. Jordan die hl. Armut lieb gewonnen habe, und dass sie nun bei ihm in die Schule gehen dürfe, da er als Meister

in der Erkenntnis der Wissenschaft der Krippe der Schülerin überlegen sei. «Bei meinem Vorgesetzten will ich Grösse und bei mir Kleines finden und sehen».

Der Brief vom 5. Dezember 1883 bringt ihre Freude zum Ausdruck, dass sie alles daransetzen darf, um im Noviziat die Reform des Franziskanerordens durchzuführen; dies jedoch nicht etwa durch ihr persönliches Wirken, sondern durch ihn, den der Herr mit Gnaden und Vorzügen ausstatten muss, damit er Söhne und Töchter auf würdige Weise nach dem Vorbild des seraphischen Heiligen in Lebensstrenge und Nächstenliebe heranbilde. Sie will selbst strenges Fasten üben, ohne Selbstbefriedigung, um dem Herrn die Wege zu bereiten. Dass P. Jordan ihr hierzu die Genehmigung gibt, beweist wiederum, dass er sich damals ihrer Anschauung bezüglich franziskanischer Lebensart mehr näherte. Sie freut sich, dass es der Herr gewesen ist, der sie dem P. Jordan zugeführt hat. Im gleichen Brief bittet sie wieder inständig den Herrn, er möge jedoch nicht zulassen, dass je ein Erstlingswerk ihren Namen trage. Sie will vielmehr ein Opfer des Willens werden, damit dies alles durch ihren Obern durchgeführt werde.

Zum Feste der Unbefleckten Empfängnis 1883 schreibt die Dienerin Gottes, am Abend des Festes sei es ein Jahr her, dass der erste Schritt zur Gesellschaft geschah. Damit meint sie ihren Entschluss, aus der Himmelspforte auszutreten, zum Schmerz ihrer dortigen Oberin... Dieses Fest habe aber noch eine besondere Bedeutung, weil auch Sr. Scholastika an diesem Tage von ihren Eltern zum Dienste angenommen wurde. Sie habe es schon damals in der Himmelspforte erkannt, dass daheim ein Dienstmädchen sei, welches sich ihr für die neue Sache anschliessen werde. Dies teilt sie mit, um ganz offen zu sein. Sie schreibt: «Der 8. Dezember wird immer ein Tag besonderer Art für die zwei ersten Schwestern sein».

Sie gibt P. Jordan die Zusicherung, dass sie wieder recht offen sein wird, wenn er ihr versichere, auch diese Schreiben total zu vernichten. Dem fügt sie noch bei, sie würde, falls sie auch einmal die Gesellschaft verlassen sollte, trotzdem in ihr sterben, auch wenn es dem Anschein nach anderswo wäre. « Nach dem Tode werde ich ihr wieder angehören ». Sie fährt fort: « Wer weiss, welche Wege Sie noch wandeln müssen? Doch ich hoffe, dass Sie nach Ihrem Tode ganz jener Sache angehören (wie auch ich), der Sie alle Kräfte geweiht haben. Wie auch immer der Herr sich verherrlichen lassen will, wir müssen uns ganz ihm hingeben, indem wir sprechen: Herr Dein Wille geschehe in uns ».

Am gleichen Tag schreibt die Dienerin Gottes ihm, dem Stifter und geistlichen Vater, noch einmal ihren innigen Dank... Auf seine Verdienste vertraue sie als auf die eines Heiligen; « denn wer so wenig für sich sucht wie Sie, der muss Tugend und Opfersinn in heroischer Weise haben ».

In einem undatierten Brief, der wohl im Dezember 1883 geschrieben wurde, bedauert sie es sehr, dass sie gezwungen wurde, ihm, ihrem geistlichen Vater, durch ihren Kummer und ihre Sorgen eine Betrübniß zuzufügen. « Der Herr fordert dies schwerste Opfer », schreibt sie. « Der Herr fordert viel von denen, die er zu besonderen Werkzeugen sich erwählt, denn sie müssen jene Tugend besitzen, die sie zum Felsen bildet. Solche Seelen müssen Leuchttürmen gleichen, deren Strahlen weit in die Brandung des menschlichen Elendes hineinleuchten, damit vielen der Weg gezeigt werde zur Umkehr in den Hafen des Heiles ». Sie fleht P. Jordan an: « Lassen wir nicht ab, den Herrn zu bitten, er möge uns in sich umbilden. Er möge uns formen nach Seinem Erlösungsbilde, nach Seinen Wunden und nach Seinem Kreuze ».

Im Brief vom 11. Dezember 1883 schreibt die Dienerin Gottes: « Der Herr wollte, dass ich das tätige Leben mit apostolischer Gesinnung erfasse und durchführe. Er lehrte mich ein tiefes Glaubensleben zu führen. Im Krankendienst gibt Gott viel Gelegenheit dies zu tun und darum gab er mir immer wieder schwerkranke Schwestern ».

P. Jordan hatte den Eindruck, Mutter Franziska Streitl habe kein Interesse an der guten Sache; sie unterliess es nämlich, gelegentlich Besuche zu machen oder ohne strengste Notwendigkeit solche zu empfangen. Ebenso schrieb sie nur dann Briefe, wenn es absolut geboten war. So hatte sich gleich beim Beginn ihres Wirkens in Rom ein Priester angeboten (es dürfte sich wohl um Monsignore De Waal handeln), den Schwestern in jeder Verlegenheit Hilfe zu bieten. Aber gerade das war der Grund, warum sie sich ganz von jenem zurückzog und es auch unterliess, ihm persönlich zu danken. Den Dank stattete sie nur brieflich ab. Man hatte den Schwestern auch zu verstehen gegeben, es würde sehr vorteilhaft für sie sein, wenn die Dienerin Gottes diesen als Beichtvater erbäte. Er war auch bereit, diese Stelle anzunehmen. Mutter Franziska Streitl sagte ein ganz entschiedenes Nein, mit der Begründung: « Meine Hilfe kommt von oben ». M. Johanna erklärt dazu, dieser Priester habe der Dienerin Gottes als ausserordentlich liebenswürdiger Mensch eine gewisse Verlegenheit bereitet. Dies lässt ihr entschiedenes Nein verstehen. Die Hilfe sollte eben nicht von Menschen kommen, und das Werk sollte nicht auf menschliche Klugheit aufgebaut sein, wohl aber sollte jede nur mögliche Menschlichkeit klug und zugleich ganz entschlossen gemieden werden.

Die Dienerin Gottes will nicht einmal ohne Notwendigkeit ihren Obern besuchen. Sie wünscht nur Einheit in der Gesinnung und ein von Vorurteilen freies Vertrauen zu ihm, weil der Herr die Führung ihrer Seele in

die Hände ihres Obern gelegt habe, der sie auf dem Wege zu Gott weiterführen müsse. Ihr sicheres frauliches Gefühl lässt sie nicht im Zweifel, von welcher Gesinnung ihr Oberer gegen sie erfüllt ist. Sie will keine Achtung oder Anerkennung, sie will von ihm nur Duldung um Gottes willen.

In einem weiteren undatierten Briefe, der wohl am 14. Dezember 1883 geschrieben ist, befasst sich Mutter Franziska Streitel noch einmal mit dem schon erwähnten Problem. Sie weiss, dass sie P. Jordan vielfach ein Rätsel sein muss, wie sie es ja auch schon für andere gewesen ist und, wie sie schreibt, noch sein werde. Daran ist ihr an sich nichts gelegen, bietet sich doch eine Gelegenheit zur Verdemütigung dadurch, dass andere sie verkennen. Insofern aber P. Jordan ihr Oberer ist, will sie klar vor ihm erscheinen, soweit es im Willen Gottes liegt. Darum lässt sie uns auch in ihr Inneres hineinschauen mit der folgenden Mitteilung an ihn: «Es mag Sie befremden, dass ich stillschweigend darüber hinweggehe, wenn Sie mir höflich eine Vertrauenssache mitteilen, so, als ob ich das Vertrauen nicht erwidere und der Mitteilung kein gebührendes Interesse zuwende. Beides ist nicht der Fall; denn in dem Augenblick der Mitteilung fürchte ich von unordentlichen neugierigen Neigungen beherrscht zu werden, oder auch vom Verlangen, noch mehr zu hören, darum schliesse ich alsdann meine inneren Sinne und erst später überdenke ich das Mitgeteilte».

In diesem Briefe erwähnt die Dienerin Gottes auch, dass die Wunden der Heiligen eine Fortsetzung der Wunden des Erlösers sind. «Sie sind darum die höchste Liebeseinigung mit Gott, und an ihnen zeigt sich klar die Umbildung in Christus», und das wünscht sie ihrem Obern. Dem fügt sie bei, daraus, dass sie immer wieder den mit Wundmalen geschmückten hl. Franziskus von Assisi in den Vordergrund stelle, solle er nicht schliessen, als ob

sie ihm als Oberrn dadurch die schuldige Verehrung entziehe. Sie wolle nur, dass alle Gnaden und Vorzüge dieses grossen Heiligen sich treu abzeichnen in ihrem geistlichen Vater, der ja noch Hindernisse im Aufstieg zum Berge der Vollkommenheit zu überwinden habe. Zum Schluss erwähnt sie, dass sie an einem hl. Winkel der Peterskirche innig für ihn bete und sie gesteht, neben dem Tabernakel sei es nur die eine Stelle, von der sie sich so schwer trennen könne. M. Johanna sagt, es handele sich um die rechte Ecke vor dem Gitter der Sakramentskapelle.

Im Brief vom 22. Dezember 1883 schreibt die Dienerin Gottes: « Sie werden denken, Ihre geistliche Tochter sucht sehr den Trost Gottes durch ihren Oberrn und nicht den Gott des Trostes ». Sie gesteht, ihr werde dieser zweifache Trost wohl zugestanden, es bleibe ihr aber jegliche Befriedigung fern, die der sinnlichen Natur wohl tun könnte, obgleich diese noch stark in ihr lebe. « Der Herr kennt seine Seelen und weiss, was er den Schwachen zugestehen darf, um sie nicht abgleiten zu lassen ».

Ihre offene Sprache P. Jordan gegenüber soll nicht ihr persönlich ein Recht wahren, sondern den Schwestern. Die Gnade habe ihr geholfen, eine Sache zu befestigen, in der sie scheinbar Ruhe gefunden habe, wenn es auch eine Ruhe inmitten von Kreuz und Leiden sei. Sie wisse jedoch, dass man sie dieser Ruhe entreissen wird, um dem Herrn neue Wege bereiten zu helfen.

Am 23. Dezember 1883 schreibt die Dienerin Gottes P. Jordan einen Weihnachtsbrief, der in dem Wunsche gipfelt, ihr Oberer möge gänzlich in Christus umgewandelt werden, in den armen und kleinen Christus. Sie betete am Morgen vor der Krippe des Erlösers in Santa Maria Maggiore folgendermassen: « Herr, bringe Deine Kirche zu Ehren! Gib, dass ihr Brautgewand in neuem Farbenglanz erscheine, in den Farben der Demut und der Armut!

Erwecke Dir Kinder, die den Mut haben, Dir nachzufolgen in Weltverachtung; die klein werden, um vor Dir gross zu erscheinen; die sich selbst vernichten, um Deine Ehre zu fördern. Der Herr wolle meinem Obern ein Vollmass von Gnaden zuwenden, dass er nichts wünsche und wolle als Armut und Selbstvernichtung».

Die Dienerin Gottes fügt dann bei, sie wolle sonst nicht zugeben, dass sie von jemand in der Liebe übertroffen werde, doch ihrem geistlichen Vater räume sie diesen Vorzug ein, unter der Bedingung, dass vollendete Armuts-
liebe ihn in jeder Hinsicht beseelt und dass diese den Schwestern auch zur Uebung zugestanden wird. Sie will sich lieber in Stücke teilen lassen, als dass sie und ihre Schwestern die Armut nicht in ihrer Urform üben dürfen. Ihr Wunsch schliesst dann:

« O möchte der Herr Ihnen die Freude zu erkennen geben, die ihm bereitet wird dadurch, dass ein neues, d. h. armes Geschlecht in ihm ersteht, wenn wieder der Ordensgeist in der Urform erweckt wird und die Welt sehen muss, dass wahrer Friede nicht im Vollgenuss irdischer Güter, sondern in Verzichtleistung auf dieselben zu finden ist!»

Man sieht aus ihren Briefen, dass damals von anderer Seite P. Jordan zugesetzt wurde und dass man in ihn drang, er möge doch die rigorose Ordensform mildern, da sonst an eine gute Weiterentwicklung seines begonnenen Werkes nicht gedacht werden könne. P. Jordan erkannte als kluger und zugleich gottesfürchtiger Mann wohl die Schwierigkeiten, die seinem Werke drohten, wenn er auf dem begonnenen Weg weiterginge. Auf der anderen Seite aber fühlte er auch die Hand Gottes, die mit der Dienerin Gottes war; er kannte zu deutlich, dass ihre Ansichten grundsätzlich dem Ideal des Evangeliums entsprachen.

Mutter Franziska Streitl wusste von dem schweren

Kampf, der deshalb in seiner Seele entstanden war, und fügte zum Schluss des Briefes einige ermunternde Bemerkungen bei, die dem nicht Eingeweihten missverständlich erscheinen könnten. Bezüglich der Armut schrieb sie: «Fürchten Sie keinen, auch nicht den höchsten Würdenträger der Kirche. Alle werden sich dem Geiste beugen müssen». Das erscheint fast wie Geringschätzung dieser Würdenträger oder wie Aufhetzung gegen sie. Aber der ganze Inhalt ihres Briefes gibt die klare Auffassung ihres Geistes. Sie will nur die ursprüngliche Ordensform wiederhergestellt sehen, damit das Angesicht der Erde erneuert werde. «So werden Kirche und Staat bald andere Gestaltung haben».

Man wird bei diesen Bemerkungen an den hl. Franziskus von Assisi erinnert, der bei seinem ersten Besuch beim hl. Vater auch nicht dessen Zustimmung zur Befolgung der evangelischen Räte in der strengsten Uebung der Armut erhalten konnte. Erst nach dem berühmten Gesicht des Einsturzes der Laterankirche, die durch die Schultern des Bruder Franziskus gestützt wurde, gab der Papst dem Heiligen die Genehmigung für seine strenge Lebensweise.

Aus einem andern kurzen und undatierten Brief, der Ende Dezember 1883 geschrieben sein muss, lässt sich schliessen, wie viel P. Jordan ihretwegen leiden musste. Man wollte ihn überreden, nicht den Plänen und der Lebensweise der Dienerin Gottes recht zu geben. Sie tröstet ihren Obern mit dem Hinweis auf den hl. Franz von Sales. Dieser Heilige hatte viel zu leiden, weil die hl. Franziska von Chantal, seine geistliche Tochter, gleich ihm verleumdet wurde. Die Dienerin Gottes schreibt: «Der Heilige war oft ganz erschüttert und hatte viel innere Pein zu erdulden. Dazu kam, dass ihre Seele oft nur mühsam den natürlichen Weg einhielt wegen der Macht der in ihr wirkenden göttlichen Liebe, aber der hl. Franz von Sales ermüdete nicht und half ihr».

Darum bittet Mutter Franziska Streitel auch P. Jordan, er möge sich ihrer erbarmend annehmen, sie ertragen und ihre Seele dem Herrn zuführen. Sie lässt erkennen, dass auch sie bei P. Jordan verleumdet wurde, und dass man sich bemühte, ihrem Streben entgegenzuarbeiten.

In einem weiteren undatierten Brief, der ebenso Ende 1883 geschrieben ist, wünscht die Dienerin Gottes, dass die beiden Schwestern Scholastika und Columba, die am 2. Januar 1884 in die Würzburger Gegend zur Kollektur sollten, dem P. Cyprian unterstellt würden. P. Jordan soll P. Cyprian darüber informieren. Sie möchte jedoch nicht, dass dadurch eine Unvollkommenheit entstehe und der Obere des P. Cyprian den Brief nicht zu sehen bekomme. Früher war nämlich dieser Fehler vorgekommen: eine Mittelsperson besorgte die Briefe, dabei hatte man ihr die Weisung gegeben, jener Obere solle von dem schriftlichen Verkehr nichts erfahren. Das hat die Dienerin Gottes als Fehler erkannt und verwirft es ausdrücklich in diesem Brief. Sie will nun die Wiederholung dieses Fehlers verhindern und schreibt an P. Jordan, er möge doch die Sache dem P. Cyprian melden. Dabei soll er aber durchaus nicht den Wunsch haben, dass der genannte Prior den Brief nicht lese. Sie will seinen Brief einem andern beilegen, damit er « gut besorgt werde ». Aus dem ganzen Verhalten erkennt man ihre grosse Gewissenhaftigkeit und ihre demütige Bereitwilligkeit, etwa begangene Fehler keineswegs zu wiederholen. Sie war nicht mehr dafür, dass P. Cyprian in das Institut des P. Jordan eintreten sollte.

Bevor die beiden genannten Schwestern zur Kollektur abreisen, lässt die Dienerin Gottes in einem Brief an P. Jordan ihre Besorgnis wegen der Mühen und Gefahren erkennen, welche die Schwestern bei der Kollektur zu bestehen hätten. Der Entschluss zur Entsendung der Schwestern mag ihr nicht leicht gefallen sein, aber die

Aufgabe, die ihr mit der Neugründung des Instituts gestellt war, erheischte gebieterisch diese demütigen Bittgänge. Sie sollten zugleich auch Werbegänge für neue Mitglieder sein, die man aus der Würzburger Gegend zu erhalten hoffte.

Im Dezember 1883 schreibt die Dienerin Gottes noch einmal einen Brief ohne Datum. Darin erwähnt sie, dass die Zeitschrift «Missionär» eine Rechtfertigung für die Genossenschaft bringt, um irrige Gerüchte zu widerlegen. Sie teilt mit, sie freue sich darüber eigentlich nicht und wolle die Rechtfertigung auch garnicht lesen, weil sie fürchte, es könne sich da Selbstliebe einmischen. Sie will die Rechtfertigung nicht lesen, weil sie sich vor dem eigenen Ich mehr als vor der Hölle fürchtet, und hofft, durch diesen Verzicht dem Herrn in seinem neuen Weinberg viel Liebe und Anbetung zukommen zu lassen, um so für die Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden Vieles und Grosses zu tun.

Zum Jahreswechsel 1884 schreibt Mutter Franziska Streitel, die ein feines musikalisches Empfinden hatte, ihrem Obern als Wunsch: «Die Natur, die uns hindern möchte am Aufstieg zu Gott, möchte sterben, damit die Seele lebe und Frucht bringe für Gott! Je weniger wir die Natur beachten, desto mehr werden wir gewürdigt, Gottes Stimme zu hören, bei dessen Ton die Seele in hl. Freude erzittert und hoch aufjubelt als auf die Stimme des Geliebten. Wenn erst derselbe der alleinige Herr all' unserer Gedanken und Beziehungen sein wird, wird dann nicht die Seele zerschmelzen bei dem leisen Ton der geheimen Stimme dessen, der sie in sich gebildet hat und der ihr seine Form einprägt, nämlich die Form des hl. Kreuzes! Ich kenne keinen anderen Wunsch als den, dem Gekreuzigten nachgebildet zu werden».

Sie bedauert, dass sie leider so armselig und schwach

ist und das Gute, welches sie tun soll, wohl erkennt, es aber unterlässt in die Tat umzusetzen. Deshalb bittet sie ihn um das Gebet, damit sie nach ihrer Erkenntnis in Gott auch handle.

In einem weiteren undatierten Brief, der für Anfang Januar 1884 angesetzt werden kann, legt die Dienerin Gottes dar, dass sie deshalb dem P. Jordan so viel von ihrem Innern eröffnet, weil die Gnade sie dazu zwingt. Sie habe sich ihm und damit Gott übergeben; da sie nun blindlings gehorsam sein müsse, dürfe sie nichts mehr als ihr Eigen haben, also auch kein Geheimnis mehr für sich bewahren wollen. Sie glaubt Unrecht zu tun, wenn sie ihm nicht soviel Vertrauen zuwendet, dass er genug Licht hat, um zu erkennen, in ihr sei nichts als Sünde und Unvollkommenheit, alles Gute aber habe man der Gnade zuzuschreiben.

Der nächste Brief vom 28. Januar 1884 lässt dann erkennen, dass P. Jordan der von der Dienerin Gottes geplanten Ordensform nicht weiter glaubt zustimmen zu können. Sie bringt ihm deshalb ihre Seelennöte zum Ausdruck und weist auf das Wort des Heilandes hin vom Rohr, das vom Winde bewegt wird, von den Menschen, die weichliche Kleider tragen und in den Häusern der Könige wohnen, vom Propheten, der vor dem Angesichte Gottes als Bote gesandt wird, um dem Herrn die Wege zu bereiten. Die Dienerin Gottes kann es nicht fassen, dass ihr geistlicher Vater schwankt und sich einer geteilten Sache zuneigt, d. h. Konzessionen will. Sie bittet ihn, die menschliche Klugheit beiseite zu legen und der Torheit des Kreuzes anzuhängen, — ein Kind der göttlichen Vorsehung zu werden, das in Gott seinen Vater, seinen Lenker und sein Alles sieht. Sie weist darauf hin, dass man ein verweichlichtes Geschlecht nicht mit feinen Speisen zu Abtötung und Selbstverleugnung führen kann.

Sie sagt: « Sie werden Gott und der Kirche keinen besonderen Dienst erweisen, wenn Sie die Zahl der leichten Kongregationen noch vermehren, die inbezug auf Entsagung schliesslich nicht viel über ein gut geordnetes christliches Familienleben hinausgehen ».

Die Dienerin Gottes schreibt weiter: « In dem Grade, in dem Sie von einer strengen Lebensweise abgehen, nehmen Sie ab in dem Werte als Stifter einer die ganze Welt durchdringenden Sache ». Sie sagt sogar: « Gott wird Ihnen die Leuchte nehmen und sie anderen geben, damit sie volles Licht aussende in die Herzen der Völker. Ich zögerte, dieses zu schreiben, doch ich wurde nach langem Gebete und nach der Kommunion dazu gezwungen, Ihnen das mitzuteilen ». Sie hatte das Gefühl, es ergehe ihr wie Balaam. Dieser sollte Israel verfluchen, wurde aber von Gott durch einen Engel und eine sprechende Eselin gezwungen, Israel zu segnen und seine Grösse vorauszusagen. Mit folgendem Segenswunsch schliesst die Dienerin Gottes ihre mutigen Ausführungen, nach denen sie ihre innere Ruhe wiederfand: « Möge der Herr Sie in sich gefangen nehmen, damit Sie nichts sagen können als dies Gebet: Herr, ich will die Völker Deine Satzungen lehren, unterstütze meine schwachen Kräfte mit Deiner Gnade, damit ich das, was ich andere lehre, selbst auch zu üben vermag. Amen! »

Dieser Brief muss auf P. Jordan einen tiefen Eindruck gemacht haben. Sie will ihn weiterhin für das Reformwerk gewinnen und schreibt ihm sicherlich noch vor Ende Januar in einem undatierten Brief: « Der Herr fahre fort, Sie zu erleuchten und zu entflammen für die Beförderung Seines Reiches auf Erden... Wenn ich jeden Tropfen Blutes unter nie geahnten Qualen Ihnen zu diesem Zwecke zur Verfügung stellen müsste, — wenn nur die Ehre meines Gottes hierdurch vermehrt wird — o, dann würde ich mit der Kraft von oben dies als lauter Wonne erachten ».

Aufmunternd fügt sie am Schluss bei: « Seien Sie besorgt für Ihre gesunkenen Körperkräfte, denn Sie haben noch einen weiten Weg zurückzulegen ».

Ein kurzer undatierter Brief, der auch in diesen Zeitabschnitt einzureihen ist, zeigt uns das Innere der Dienerin Gottes auf besondere Weise. Die Veranlassung zu diesen Zeilen gab Sr. Veronika, eine durchaus eifrige und demütige Römerin, die jedoch zu ganz ausserordentlichen Busswerken neigte. So schnitt sie z. B. ihr sehr schönes langes Haar kurzerhand ab und verbrannte es im Speisezimmer, sodass die Flamme fast bis zur Decke reichte. Sie glaubte, dem Herrn dadurch ein besonders wohlgefälliges Opfer darzubringen. Die Dienerin Gottes wollte nun P. Jordan überzeugen, dass die temperamentvolle Sr. Veronika, die wohl manche Unordnung ins Noviziat gebracht hatte, doch eine brauchbare Schwester sein werde. Sie schrieb wie schon oft in ihrem Leben die Schuld für die kleinen Fehler sich selbst zu und fuhr dann wörtlich fort: « Der Herr wollte einfach zeigen, dass er zur Beförderung seines Neuwerkes sich Schlechtes erwählt hat und dass er diesem den Vorzug gibt, obwohl Ihm viel Besseres zu Gebote steht, damit man nicht urteilen könne: Nun es war für den Stifter nicht schwer, Gutes mit seinen Schwestern zu erzielen, standen ja die ersten derselben unter einer guten Leitung! — nein, man muss sagen, der Herr wirkte Grosses durch Kleines und bediente sich des Schlechten, um Gutes zu erzielen ».

Sie hält sich wegen der kleinen Unordnungen anderer in solchem Grade für schuldig, dass sie es im Gefühle ihrer Sündhaftigkeit nicht wagt zu kommunizieren. Sie will erst am gleichen Nachmittag noch zur hl. Beicht gehen.

An Mariä Lichtmess 1884 schreibt die Dienerin Gottes wieder an P. Jordan: « Sobald sich die in Gott erkannte Sache erfüllt hat, hört meine Mission auf »; das soll wohl

eine Aufmunterung an ihn bedeuten, er möge « die Himmelsleuchte, die heute im Tempel geopfert wurde, unter die Völker tragen, damit sie sich dort entzünde in den Herzen der Menschen ». Die Dienerin Gottes ist erfüllt von Dank gegen Gott in der Ueberzeugung, sie habe ihrem Oberrn gegenüber nach ihrer Erkenntnis gehandelt, welche kein Trugbild ihrer Einbildung oder der Hölle gewesen sei.

Sie hofft, bis zum 11. März 1884 werde volles Licht in das Gotteswerk hineindringen, und P. Jordan werde sich bis dahin überzeugen lassen, dass nur jene das Himmelreich an sich ziehen, die Gewalt gebrauchen; er sei nicht nur berufen, für sich allein das Himmelreich zu gewinnen, sondern auch vielen anderen zu dessen Erlangung zu verhelfen. Sie sagt, für ihn persönlich sei ja der Himmel schon gewiss — so hoch schätzt sie seine Tugenden — aber, fügt sie bei, « wenn der Herr viele Seelen dereinst von Ihnen fordert und Sie ihm nur wenige durch Sie Gerettete zeigen könnten, wie würde es Ihnen dann im Gericht ergehen? »

Die Dienerin Gottes ist ganz bestürzt, weil Gott den Schwestern « besondere Anzeichen Seiner wirkenden Gnade » gibt. Sie erklärt, ... Wohlgeruch durchziehe die ganze Wohnung und sie könne es nicht fassen, dass der sonst so gute Gott so etwas zulässt. Für sie ist es natürlich klar, dass der Herr sie dadurch verdemütigen will. Sie schreibt wörtlich: « Der Gedanke, man möchte von mir sprechen oder mich ehren, gab mir seit Jahren die Kraft, Verborgenheit und Demütigungen aufzusuchen... und nun sollte ich ersterer entrissen werden, um nach Rom zu kommen und an die Oeffentlichkeit gezogen zu werden. Ich sage, deshalb bin ich nicht nach Rom gekommen, um bekannt zu werden. So etwas steht den Heiligen gut an, mir aber, die ganz Sünde und Schuld ist, steht es nicht nur schlecht an, sondern es bringt dem Gotteswerk auch Schaden ».

Im Brief vom 14. Februar 1884 bittet die Dienerin Gottes P. Jordan, ihre Seelenleitung zu übernehmen. Sie fügt bei, das sei an und für sich keine schwere Sache, da sie ihm jede Erleichterung verspreche durch kindlichen Gehorsam und demütige Offenheit. Doch in der That werde das Amt schwer sein und bleiben, da Gott sie längere Zeit selbst geleitet habe zur Vereinigung mit Ihm in reiner Liebe und Opfergesinnung. Sie schreibt: «Der eigentliche Stand meines Innern ist mir fremd, da ich Gott täglich bitte, er möge ihn vor mir selbst verbergen, d. h. er möge mich etwaiges Gute, das in meiner Seele ist, nicht erkennen lassen». Gott habe ihr Leidensfähigkeit und Bussgesinnung gegeben, und in der Uebung dieser Tugenden fühle sich ihre Seele frei und behend. Sollte nun der Führer ihrer Seele ihr nicht immer diese Speise zu reichen verstehen, so würde er seine Aufgabe verkennen, denn ihre Seele würde dann ermatten und sich vor der Zeit zur Ruhe d. h. zur Untätigkeit begeben.

Es lässt sich denken, dass diese Ausführung der Dienerin Gottes P. Jordan zu grösster Zurückhaltung in ihrer Seelenführung veranlassen musste. Wie sollte er eine Seele führen, die von Gott selbst so ausserordentlich geführt war und deren Streben weit über das Mittelmass gewöhnlicher Tugendübung hinausging!

Die Dienerin Gottes will P. Jordan darlegen, wie sehr der Herr sie in seinen Schutz nahm. Deshalb berichtet sie ihm von heftigen Schmerzen, die sie einmal hatte und zu deren Linderung sie ein einfaches Mittel anwandte. Darüber vernahm sie inneren Vorwurf. Sie liess daraufhin das Mittel weg und lebte aus dem Glauben. Nachdem sie so einige Tage die Probe des Glaubens bestanden hatte, war sie frei von Schmerzen. Sie fühlte sich damals sehr schwach, und doch wurde es ihr nicht erlaubt, länger als bis vier Uhr zu ruhen. Die Frucht dieser heroischen Gedulds- und Glaubensübung war ein gesteigertes Verlangen, sich abzutöten und zu schweigen. Es fiel ihr dabei

auf, dass ihre Umgebung wie willenlos Anteil nahm an diesen Wirkungen und mit ihr freudig den Weg des Herrn wandelte. Sogar solche, die ihr weniger gewogen waren, liessen das dann nicht mehr merken, ja, sie beobachtete sogar, dass sie freundlicher gegen sie wurden. Dazu bemerkt sie: « Die wussten nicht, dass der Herr jene schirmt, die ihm anhangen, und dass er für sie eintritt, sobald die Prüfung ihre Grenze erreicht hat ».

Am Schluss des Briefes kommt die Dienerin Gottes auf eine Bemerkung zurück, die P. Jordan ihr tags zuvor machte; er hatte gesagt: « Ich werde mich mehr zurückziehen ». Sie bittet ihn, das nicht mehr zu sagen und fragt ihn, ob er denn ganz gewiss sei, dass er dann gottgefällig handelt. Sie schreibt: « Sie sind streng verpflichtet, dieser Seele auch zu zeigen, dass Sie wohl Ihres Amtes bewusst sind, denn der Herr hat diese Seele nicht nur befähigt, sondern auch begnadigt, auf den Eigenwillen vollständig zu verzichten derart, dass sie nur dann davon Gebrauch macht, wenn der Obere es befiehlt ».

Unter allen Briefen der Dienerin Gottes bildet der folgende eine Ausnahme. Er ist nur kurz und verrät eine gewisse Eile, denn er enthält mehrere sinnstörende Fehler. Diese Zeilen schrieb sie eilig, ehe sie Ende 1884 nach Deutschland fuhr. Sie hatte mehrere Briefe aus Würzburg erhalten, die wohl das Lob von P. Jordan verkündeten; deshalb schreibt sie:

« Lesen Sie beigelegten Brief. Es tut mir leid für Sie, denn ich nehme es von mir ab, die ich doch noch so unvollkommen bin, was es für Sie sein muss, wenn Sie Ihr Lob lesen müssen. Aber Gott weiss es, ich kann nicht anders. — Er liess ein Jahr lang schweigen — Er liess mich in Frage stehen bei den Menschen und nun muss ich wieder diese Frage beantworten, dabei aber Ihnen Schmerz bereiten. Doch gesetzt, ich würde Rom verlassen, ohne diese Briefe dem Oberrn zur Lektüre vorgelegt zu haben, gleich käme

Satan, mich hierin anzuklagen — es gelänge ihm doch nicht, mich zu hindern, all' das so zu schreiben, wie die Gnade und Wahrheit es mich lehren, ohne dass ich nur einmal dachte, ich schreibe für Ew. Hochwürden. Ich halte dafür, dass ich Ihnen Weh bereitete, das ich aber nicht hindern kann ».

Der folgende, undatierte Brief dürfte aus der Karwoche 1884 sein. In ihm wird wieder offenbar, zu welcher Höhe des Glaubenslebens die Dienerin Gottes sich in der Karwoche aufschwang. Sie schreibt: « Ich trat aus mir heraus derart, dass natürliche Bedürfnisse wie Speise und Schlaf sich sogar verminderten und öfter nur die Rücksicht auf andere mich nötigt, es gleich den andern zu tun ». Sie ist überzeugt, der Herr werde bis zum Sonntag in besonders gnadenvoller Weise Auferstehung feiern, sowohl in P. Jordan als auch in ihr. Sie erbittet sich wieder die Erlaubnis zu einem Fasttag, um dem Herrn für Seine grosse Erbarmung zu danken; denn der Herr hat in diesem seinem Werk einen neuen Gärungsstoff für die Kirche auf Erden bilden wollen. Er erwählte sich hierzu besondere Werkzeuge, die sich schärfen an der Schärfe anderer und die sich nicht fürchten, zu entschiedenem Schnitten gebraucht zu werden. Die Dienerin Gottes will nicht, dass diese Werkzeuge ihre natürliche Güte abstumpfen durch kleinliche und menschliche Schwachheiten, sie will vielmehr, dass sie jene Schwungkraft haben, die allen Seelen eigen ist, welche vom Herrn bestimmt sind, Wege zu bereiten.

Dazu gehören freie Seelen, die sich freuen, noch andere zu finden, deren einziges Bestreben dahin geht, dass dem Herrn würdig gedient werde. Um diese Gnade bittet und beschwört die Dienerin Gottes den Herrn bei den Wundmalen Christi; sie sendet ihre Schwestern nach Aracoeli und zur Krippe des Erlösers in Santa Maria Maggiore, um dort diese Gnade zu erleben.

« Sie werden gleich mir nie vollständige Freiheit der Seele geniessen, solange Sie noch menschliches Denken und Handeln zulassen und so der Unvollkommenheit Raum geben. Gott will uns ganz und er wird uns zu diesem Zweck auch mit aussergewöhnlicher Gnadenkraft ausrüsten, damit wir entschieden und beständig im begonnenen Guten werden, denn er will unsern Starkmut in Versuchungen prüfen und sehen und will uns so festhalten an sein hl. Gesetz. Die Zeit drängt und der Herr bedarf der Streitkräfte, damit die Hölle nicht anfängt, von Sieg zu sprechen. Wie anders könnte man in der Hand Gottes ein besonderes Rüstzeug sein! Wir werden nun eilen, das Versäumte mit doppeltem Eifer und Entschiedenheit einzubringen ».

In einem undatierten Brief, der inhaltlich wohl zum vorhergehenden gehört, also in die Osterzeit des Jahres 1884, greift die Dienerin Gottes den Gedanken der Schwungkraft der Seele wieder auf und gibt darum diesem neuen Brief die Ueberschrift: « Das Grosse reizt die grosse Seele ». Sie schreibt: « Ich leide mit Ihnen, da Sie viel leiden. Immer wieder begeben sich im Geiste zum Tabernakel und opfern vertrauensvoll das Blut des Erlösers für Sie auf, damit Sie erstarken im Ringen nach vollendeter Selbsterstorblichkeit. Je weiter die Seele vordringt im Ersterben ihrer selbst, desto heisser wird der Kampf, und nur dem vermehrten Zuwachs der Gnade hat sie es zu verdanken, wenn sie nicht ermattet, sondern im Gegenteil sich inmitten des Kampfes gestärkt und ermutigt fühlt, um festzustehen in Liebe zu Gott und im Hasse gegen die Hölle ». Demütig schliesst die Dienerin Gottes ihren Brief mit folgender Bitte: « Beten Sie auch für Ihre Tochter, die oft recht schwer zu fühlen hat, dass sie schwach und elend ist, damit sie vorwärts dringt durch die Schar von Versuchungen und Leiden ».

Vom Sommer 1884 bis zum 8. Dezember 1884 liegen keinerlei schriftliche Nachrichten an P. Jordan vor. Es kann jedoch aus den Zeilen vom 8. Dezember 1884 geschlossen werden, dass die beiden schwer um das Ideal ringenden Seelen das halbe Jahr in einem gewissen Ausgleich durchlebten. Das ist besonders aus der Gelübdeformel zu erkennen, die vom 8. Dezember 1884 datiert ist und nach der die Dienerin Gottes gelobt, «stets und in allen Dingen das Vollkommenste zu wählen und zu tun, sei es der verdorbenen Natur noch so schwer». Dies Gelöbniß legt sie in die Hände ihres Obern P. Jordan. Sie bittet und beschwört ihn, treu darüber zu wachen, dass sie es auch in allem einhalte. P. Jordan fügt diesem Gelöbniß handschriftlich bei: «Gültig bis Weihnachten 12 Uhr. 1884. P. Jordan kann stets dispensieren, dies [war Bedingung]».

Am Weihnachtsfest 1884 beschwört die Dienerin Gottes P. Jordan auf das inständigste beim göttlichen Kind in der Krippe, er möge niemals zulassen, dass Glieder in der Genossenschaft bleiben, die ohne sühnende und erbarrende Nächstenliebe, ohne Welt- und Selbstverachtung erfunden werden. Sie bittet Gott, er möge solch ungeeignete Seelen schon im Noviziat von der Genossenschaft entfernen «durch sein besonderes Eingreifen; z. B. durch Krankheit oder Zwischenfälle. Damit das nicht vergessen werde, soll es in den monatlichen Kapiteln verlesen werden. Wer gegen die Nächstenliebe oder Selbstverachtung fehle, sei streng zu bestrafen. Sie fügt dem noch die Formel bei: «Unterschrieben und bestätigt vom Stifter und ersten Obern unserer Genossenschaft». Es ist jedoch anzunehmen, dass P. Jordan seine schriftliche Zustimmung dazu nicht gab.

P. Jordan hatte nach den bisherigen Erfahrungen und Versuchen mit der Dienerin Gottes die Meinung, sie sei nicht die geeignete Oberin, um sein Werk zu fördern, da sie in so manchen Dingen anders dachte als er. Schon im

April 1884 wollte er deshalb eine andere Oberin und zwar dachte er an Fräulein von Wüllenweber. Mitte September 1884 fuhr die Dienerin Gottes mit Sr. Scholastika zu ihr, wo Sr. Katharina und Sr. Stanisla bereits seit Anfang Juli 1884 weilten. Es zeigte sich aber, dass Fräulein von Wüllenweber die strenge Ordensform, zu der sie nicht berufen war, nicht annehmen konnte. Auch Prälat Dr. von Essen aus Köln, ein eifriger Förderer der Organisationen von P. Jordan, riet entschieden davon ab.

Auf abermalige Einladung von P. Jordan kam jedoch Fräulein von Wüllenweber Anfang März 1885 nach Rom, um sich der Lebensweise der Dienerin Gottes anzupassen. Aber schon der Versuch dazu gelang nicht, deshalb reiste sie bald wieder heim.

P. Jordan wollte eine Aenderung im Amte der Oberin bei den Schwestern wohl auch deshalb vornehmen, um die noch schwebende Frage der Gelübdebindung der Dienerin Gottes an das Sternkloster leichter klären zu können. Sie hatte zwar schon am 29. Juli 1883 brieflich den in Deutschland weilenden Obern P. Jordan darauf hingewiesen, es sei unter Umständen Gelübdelösung nötig wegen der Bindung an das Sternkloster in Augsburg. P. Jordan richtete auch am 20. März 1884 an den Bischof von Augsburg ein Gesuch um Lösung der Gelübde, das im Mai 1884 von der Dienerin Gottes erneuert wurde. Darauf antwortete der Bischof erst im Dezember 1884 mit der Erklärung, er habe nicht die notwendige Dispensvollmacht; gleichzeitig empfahl er den Rekurs an die hl. Pönitenziarie, um die Sache nicht auf dem Verwaltungswege, sondern als sakramentale Angelegenheit zu erledigen.

Es lässt sich nicht feststellen, ob P. Jordan darüber der Dienerin Gottes Mitteilung machte; jedenfalls ist sicher, dass sie ihre frühere Bindung an das Sternkloster durch die Uebernahme der neuen Verpflichtungen in der « Katholischen Lehrgesellschaft » für erfüllt und ersetzt

hielt — andernfalls hätte ihr Oberer ihr Verweilen in seinem Institut nicht erlaubt.

Erst nach der Abreise von Fräulein von Wüllenweber im April 1885 mag wohl die Dienerin Gottes dem Beichtvater Monsignore Jacquemin neue Bedenken in dieser Frage geäußert haben, denn am 3. Mai 1885 kam, wie Sr. Scholastika berichtet, dieser zum ersten Mal ins Haus der Schwestern, wahrscheinlich um diese Frage aussersakramental zu besprechen. Darauf weist auch das formelle Bittgesuch hin, das P. Jordan Anfang Mai 1885 durch den Kardinal-Vikar an den Heiligen Vater richtete und das folgenden Wortlaut hatte:

« Wollen Ew. Heiligkeit dem Unterzeichneten die Erlaubnis erteilen, dass die Schwester Angela Streitel, Mitglied der Sternschwestern von Augsburg, nun in die Genossenschaft der Schwestern von der 'Katholischen Lehrgesellschaft' aufgenommen werden darf, falls Ew. Heiligkeit geruhen wollten, sie von ihren Gelübden zu dispensieren, die sie vorher im Sternkloster abgelegt hat. Sie lebt und verweilt seit zwei Jahren als Schwester in der 'Katholischen Lehrgesellschaft' ».

Darauf erhielt der Kardinal-Vikar L. Parocchi in der gewöhnlichen Audienz vom 9. Mai 1885 die Erlaubnis zur Absolution von allen Zensuren, wie dies im Bittgesuch für die Dienerin Gottes erbeten war; er bevollmächtigte einen Beichtvater zur Erteilung der Lossprechung, bestimmte aber folgendes für sie: « Die seitherigen Gelübde bleiben bestehen, sie muss das Noviziat wiederholen und es ordnungsgemäss vollenden; darauf darf sie ihre Gelübde zur rechten Zeit ablegen unter Einhaltung aller Vorschriften. Es ist auch für Dote und Unterhalt zu sorgen. Dieses Dekret ist innerhalb sechs Monaten zu vollziehen ». Unterzeichnet war es vom General-Vikariat am 1. Juni 1885.

Sobald die Dienerin Gottes durch P. Jordan die Bestimmungen erfuhr, legte sie noch am gleichen Tag, am

1. Juni 1885, ihr Amt nieder. Es scheint, dass er dies nicht sofort den anderen Schwestern sagte; soviel steht fest: vom 1.-13. Juni 1885 war die Genossenschaft ohne Oberin. Erst an diesem Tage übernahm Sr. Stanisla nur gezwungen das Oberinnenamt. Sie behielt es bis zum 16. August 1885, aber schon am 20. Juni 1885 reichte sie an den Kardinal-Vikar ein Bittgesuch um Enthebung von ihrem Amte ein. Das Gesuch zeigt die ausserordentlich hohe Meinung, die alle Schwestern von der Dienerin Gottes hatten und lautet:

« In meiner traurigen Lage wende ich mich an Ew. Eminenz, die allein mich von meiner grossen Bedrängnis befreien kann. Unser Oberer hat unsere verehrte Mutter Oberin abgesetzt, die uns bisher auf den Weg der Vollkommenheit so schön geführt hat. Ich kann sagen, dass sie uns in Wahrheit zu Gott geführt hat, sodass Er uns so ausserordentlich viele Gnaden gab. Mich als die Unwürdigste von allen Schwestern hat unser Oberer gezwungen, den Platz der Oberin einzunehmen. Von dem Tage an begann meine furchtbare Lage, denn so wie ich haben auch meine lb. Mitschwestern wegen der Absetzung unserer Oberin schwer gelitten. Ich bitte Sie darum auch im Namen meiner Mitschwestern, sie uns als Oberin wiederzugeben, weil wir überzeugt sind, dass das der Wille Gottes ist, dass die Schwestern so in Heiligkeit und Freude Gott dienen zum Wohle der Kirche ».

Sr. Scholastika wurde damals aus Bayern zurückgerufen. Sie berichtete darüber im Jahre 1927: « P. Jordan erklärte mir nach meiner Rückkehr in Rom (Ende Juni 1885): ' Sie haben nun der Sr. Stanisla zu gehorchen, die jetzt Oberin ist '. Die Schwestern aber wollten diese nicht anerkennen und äusserten ihre Gesinnung mit folgenden Worten: ' Wir lassen uns die Mutter nicht nehmen ', so sehr waren sie alle überzeugt, dass die Dienerin Gottes allein ihre Oberin sein dürfe ».

Es mag für P. Jordan überaus schmerzlich gewesen

sein, diese Auffassung der Schwestern feststellen zu müssen. Einerseits lag das Einschreiten des Generalvikariates vor mit dem Verbot für die Dienerin Gottes, Oberin zu sein, andererseits konnten die Schwestern die Bestimmung des Kardinal-Vikars garnicht begreifen und wollten sich durchaus nicht von ihrer geistigen Mutter trennen. Was wird die Dienerin Gottes gelitten haben, da sie das alles ja miterleben musste.

In Ihrem letzten Brief an P. Jordan lässt sie uns ihre inneren Qualen in etwa erkennen. Sie schreibt: « Warum erfüllen sich die Absichten Gottes auf so furchtbare Weise? Ich leide ohne Mass. Sie so leidend — Sr. Stanisla ganz gebrochen — Sr. Angela ganz unfähig zu unterrichten — Sr. Johanna krank in Deutschland! Meine Umgebung sind kummergebeugte Gemüter und dazu muss ich sehen, wie das mit Schmerz und Weh, mit Kummer und Gebet Erbaute dem Verfall entgegengeht. Nur die Gnade lässt mich noch aufrecht stehen. Natürlicherweise existiert nichts mehr in mir an Kraft oder Lebensmut. — Mein Gott verlass mich nicht, denn nur Deine Hand ist es, die mich vor dem Abgrund der Verzweiflung bewahrt, obwohl sie mich schlägt! »

Die Dienerin Gottes fragt dann P. Jordan, wie es ihm geht, empfiehlt ihn innig dem Herrn und bittet zugleich inständig, er möge ihr alle Beleidigungen verzeihen, die sie ihm je zugefügt habe; sie unterschreibt dann: « in Schmerz und Leid des Ehrwürdigen Vaters geistliche Tochter, Mutter Franziska vom Kreuz. — Rom, den 4. Juli 1885 ».

Dies war ein Höhepunkt in der Leidensgeschichte der Dienerin Gottes. Sie war wieder einmal ganz mit ihrem Heiland ans Kreuz genagelt worden, so wie sie es im Innern eigentlich immer wollte. Nur die Gnade liess sie noch aufrecht stehen unter solchen Schicksalsschlägen!

ERGÄNZENDE GESCHICHTLICHE BEMERKUNGEN

Sr. Scholastika war der Meinung, P. Jordan habe die Dienerin Gottes zu hart behandelt, und ging deshalb zu Monsignore Jacquemin, um sich Rat zu holen. Der riet zur Geduld. An demselben Abend jedoch kam P. Jordan und forderte sie auf, die Genossenschaft zu verlassen. Sr. Scholastika antwortete ihm: « Der Ib. Gott hat mich zur Ehrw. Mutter (gemeint ist die Dienerin Gottes) gerufen und ich habe sie ganz deutlich erkannt, darum trete ich nicht aus ». Nach einigen Tagen ging sie am Sprechzimmer vorbei und hörte Auseinandersetzungen zwischen P. Jordan und der Mutter Stifterin. Sr. Scholastika machte die Tür auf und sagte: « So, jetzt ist es genug, jetzt mache ich Schritte ». Darauf ging Monsignore Jacquemin zum Kardinal-Vikar und schickte die Sr. Scholastika zu S. Eminenz, damit sie ihm auch ihrerseits alles erzähle.

Man kann wohl annehmen, dass der Kardinal-Vikar Monsignore Jacquemin dann persönlich beauftragte, die Regelung der Schwierigkeiten bei den Schwestern in die Hand zu nehmen, obwohl er einen formellen schriftlichen Auftrag dazu erst am 17. September 1885 gab. Ist doch sonst die Tatsache nicht erklärlich, dass Monsignore Jacquemin als Delegierter des Kardinal-Vikars am 16. August 1885 Sr. Stanisla vom Oberinnenamt enthob und Sr. Scholastika die vollzogene Ernennung zur Oberin mitteilte; dabei hatte der Kardinal verlangt, dass sie in vollkommener Abhängigkeit von der Dienerin Gottes ihre Amtspflichten zu verwalten habe.

Aus dem Gesagten darf man wohl entnehmen, dass

von Juli 1885 ab P. Jordan die tatsächliche Leitung der Schwestern nicht mehr innehatte.

Am 16. August 1885 legte die Dienerin Gottes ihr Amt nochmals in aller Form schriftlich nieder, wie es vom Kardinal-Vikariat verlangt wurde: «Ich Maria Franziska, in der Welt Amalia Streitel genannt, bezeuge und bestätige, dass ich am 1. Juni 1885 aus gewissen vernünftigen Gründen auf mein Amt als Oberin der Schwestern verzichtet und dasselbe niedergelegt habe und dass ich neuerdings heute den 16. August 1885 durch Gegenwärtiges ausdrücklich darauf verzichte und es in die Hände des Bevollmächtigten des Kardinal-Vikars Monsignore Jacquemin niederlege». Unterzeichnet: Maria Franziska. Als Zeugen unterzeichnen Sr. Stanisla und Sr. Angela.

An demselben Tage legte auch die seitherige Oberin Sr. Stanisla ihr Amt nieder. Wir erfuhren ja schon, dass sie es nur gezwungen verwaltet hatte. In Ihrer Resignation führte sie aus, sie habe das ihr am 13. Juni auferlegte Amt als Oberin mit allen Rechten und Pflichten niedergelegt und es in die Hände des Monsignore Jacquemin, des Delegierten des Kardinals übergeben. Als Zeugen unterschrieben Sr. Klara und Sr. Aloysia.

Am Nachmittag desselben Tages (16. August 1885) rief Monsignore Jacquemin die Schwestern in der Via Falco Nr. 18 zusammen und verkündete ihnen, dass er als Delegierter des Kardinal-Vikars Sr. Scholastika zu ihrer Oberin ernannt habe unter der Bedingung, die der Kardinal selbst bestimmt habe: Mutter Franziska Streitel solle in Wirklichkeit dem Hause vorstehen, und alle Schwestern könnten sich ihr in der geistlichen Leitung unterwerfen, während Sr. Scholastika als gesetzmässige Oberin gelte, die aber in Ausführung ihres Amtes von der Zustimmung und dem Rate der Mutter Stifterin abhängig sei.

In seinem Gesuch an den Kardinal-Vikar vom 16. August 1885 um Wiedereinsetzung der Dienerin Gottes in das Oberinnenamt schrieb Monsignore Jacquemin fol-

gendes über sie: «...Es sei mir gestattet mitzuteilen, wie die Professschwwestern und fünf Novizinnen über den Geist und die Talente von Mutter Franziska urteilen: Sie erklären, dass sie die von Gott gewollte Oberin sei, sonst hätten sie nicht so viel und so schwer zu leiden gehabt. Sie sei die beste Mutter, sie durchschaue die Seelen und die Anliegen jeder einzelnen Schwester. Sie hat niemals in irgend einer geistigen Not versagt, weder in ihren Ratschlägen, noch in ihrer Hilfeleistung. Man kann ihr alle Geheimnisse der Seele anvertrauen, unter ihrer Leitung verliert man nie den Frieden; da herrscht Ordnung, Gehorsam und Stillschweigen. In ihren Ermahnungen ist sie klug und wenn sie tadeln muss, ist sie voll Liebe. Ihr Ordensleben ist allen Schwestern zum Vorbild. Selbst in der Geschäftsführung des Hauses verrät sie äusserste Geschicklichkeit, — mit einem Wort, sie ist die wirkliche Mutter in allem, ohne je irgendwo zu versagen. Wenn sie aber nicht da ist, dann fehlt alles ».

Am 17. September 1885 ernannte der Kardinal-Vikar Monsignore Jacquemin formell zum geistlichen Leiter der Schwestern und gestattete auch, dass die Genossenschaft künftig den Namen « Schwestern von der Schmerzhafte Mutter » führe, — das letztere, wie Sr. M. Johanna sagt, wohl auf den Rat und Vorschlag der Dienerin Gottes hin.

Damit war also P. Jordan die Leitung seiner ehemaligen « Katholischen Lehrgesellschaft für Schwestern » entzogen. Eigentlich hätte er damals dem Kardinal-Vikar schriftlich seine Verzichtleistung auf die Leitung der Schwestern-Genossenschaft zum Ausdruck bringen müssen; er tat das jedoch nur deshalb nicht, weil er es für selbstverständlich hielt, der Weisung des Kardinal-Vikars Gehorsam zu leisten. Das war immer sein innerstes Bestreben, wie auch aus folgender Mitteilung hervorgeht, die er an den Kardinal-Vikar richtete: S. Eminenz möge es nicht als einen Akt des Ungehorsams betrachten, wenn

er bisher die gewünschte Erklärung nicht gemacht habe, denn der Erzbischof Rota habe ihm das nicht gesagt; «...erst heute erklärte er es mir und auch jetzt verstehe ich nicht ganz genau, was ich erklären soll, darum bitte ich Ew. Eminenz, mir angeben zu wollen, was ich erklären soll; das werde ich dann sofort tun und ich bin ganz und gar bereit, jegliche Weisungen von Ew. Eminenz in Empfang zu nehmen».

Monsignore Jacquemin wurde am 12. Oktober 1885 vom Kardinal-Vikar beauftragt, P. Jordan mitzuteilen, dass der Heilige Vater (Leo XIII.) am gleichen Tage ausdrücklich bestimmt habe: «...P. Jordan soll sich überhaupt nicht mehr um die Schwestern seiner ehemaligen Katholischen Lehrgesellschaft kümmern..., sondern soll sich um die kirchliche Anerkennung und Leitung seines Institutes für Priester und Kleriker, die mit ihm zusammenleben, bemühen».

Daraufhin überreichte P. Jordan schon am kommenden Tag (13. Oktober 1885) folgende schriftliche Mitteilung an den Kardinal-Vikar: «...ich bin bereit, die Weisung Ew. Eminenz, die mir durch den Sekretär mitgeteilt wurde, anzunehmen, d. h. ich werde mich nicht mehr um das seitherige Schwestern-Institut kümmern...»

Der Heilige Vater hatte am 10. Oktober 1885 die Gelübde aller Schwestern im P. Jordan-Institut gelöst. Am 12. Dezember 1885 gab er die Erlaubnis, dass die Dienerin Gottes ihr Noviziat vor der Zeit durch die Profess abschliessen könne, wobei sogar das sonst nötige Skrutinium unterbleiben soll. Mutter Franziska Streitl legte daraufhin am 6. Januar 1886 ihre Gelübde in kanonischer Form für drei Jahre ab, aber schon im folgenden Jahre, am 7. April 1887, erlaubte ihr der Kardinal-Vikar die Ablegung der ewigen Gelübde, worüber sich in den Akten folgender Zusatz befindet: «Der allgütige Gott hat es in seiner Barmherzigkeit so gefügt».

Am 20. Januar 1886, also schon zwei Wochen nach ihrer ersten Profess, setzte der Kardinal-Vikar die Dienerin Gottes wieder in das Amt als Generaloberin der Genossenschaft der Schwestern von der Schmerzhaften Mutter ein, das sie dann über zehn Jahre in vorbildlicher Weise verwaltete.

In einer Mitteilung an P. Jordan, wohl im Herbst 1883 geschrieben, bringt die Dienerin Gottes in poetischer Form ihre Gesinnung zum Ausdruck. Es ist ihr einziges Gedicht und soll hier zum ersten Mal den Schwestern in seinem ursprünglichen Zusammenhang zur Kenntnis kommen:

« J. M. J.!!!

Ehrwürdiger Vater!

Vor Jahren, wo die Gnade alles an und in mir tat, trotz meiner fortgesetzten Sündhaftigkeit, hatte ich unter anderem nach der hl. Kommunion so viel Licht und Vorgefühl in Bezug dessen, was der Herr noch wolle, dass ich fast unwillkürlich gezwungen ward zu notieren und zwar in nachstehender Form. Allerdings vernichtete ich es grossenteils wieder, fürchtend mich und die Hölle.

In der Letztzeit kommt mir immer wieder das, was ich vor Jahren notiert, dann aber wieder weggetan habe. Um Ihnen einen Beweis kindlicher Offenheit zu geben, notiere ich das, was meinem Gedächtnis vorsteht und sende es Ihnen, Ehrwürdiger Vater, zum Lesen und zum Vernichten.

Hört des Ordens ernste Klagen,
Nehmt zu Ohr sein Schmerzenslied.
Niemand will das Kreuz mehr tragen,
Jeder ja dasselbe flieht!

Niemand will mehr Armut üben;
Armut, Braut des Vaters doch!
O man lässt den Sinn sich trüben
Und wirft ab der Armut Joch!

Heil'ger Vater, Heil'ger Stifter!
Sieh ich flehe heiss zu dir.
Gib den Eifer neuer Gründung
Gib dem Orden neue Zier.

Lass nicht weichen jede Tugend,
Denk der Tränen heiss und schwer,
Die geweint du zu Alverno,
Rette du des Ordens Ehr!

Ehrwürdiger Vater, lassen Sie mich nicht zu Schanden
werden in meinem Hoffen und Sehnen ».

Ex parte Ordinis nihil obstat
Romae, die 24 Januarii 1941.

FR. BEDA HESS,
Minister Generalis

IMPRIMATUR:

† FR. ALFONSUS C. DE ROMANIS, Ep. Porphyreon.
Vic. Gen. Civitatis Vaticanae.